

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1930

12.4.1930 (No. 101)

streben, die Arbeitslosigkeit wenigstens dort zu bannen, wo sie beseitigt werden kann.

Einer der Hauptzweige der deutschen Wirtschaft ist unrentabel geworden und aufs schwerste bedroht: die Landwirtschaft, die 23 Prozent der deutschen Bevölkerung Arbeit gibt.

Ohne die Landwirtschaft können die deutschen Städte nicht gedeihen, ohne die deutschen Städte geht die Landwirtschaft zugrunde. Mit Völlen allein läßt sich dem Agrarproblem in Deutschland nicht beikommen. Wer daran noch zweifelt, der kann es jetzt deutlich aus den Warnrufen des Reichsverbandes der deutschen Industrie vernehmen. Schließt sich Deutschland durch Schutzölle von jeglicher Einfuhr ausländischer Agrarprodukte ab, so erfolgt darauf als Antwort ein Abbruch des Auslands gegen deutsche Industrieerzeugnisse. Was durch Ölle auf der einen Seite für die Landwirtschaft gewonnen wird, geht auf der anderen durch Vergrößerung des Seeres der industriellen Arbeitslosen wieder verloren. Was Deutschland aber ohne ausländischen Widerpruch tun kann, ist seine Einfuhr von solchen Agrarprodukten langsam einzuschränken, die auf der heimischen Scholle gewonnen werden können. Die Einfuhr solcher Erzeugnisse erreicht gegenwärtig noch die Höhe von etwa 2 Milliarden Mark pro Jahr. Der geringe Ruhezehrer, den die Landwirtschaft in den letzten Jahren hatte, läßt sich vielleicht durch erhöhten Umsatz mehr verbessern als durch die hohen Ölle. Da es sich herausgestellt hat, daß selbst gute Ernte an der Notlage unserer Landwirtschaft nicht viel ändern, ist der Umbau der Landwirtschaft das größte Problem, das seiner Lösung harret.

Es wird in neuester Zeit von berufener und unberufener Seite immer wieder die Unterordnung der Getreidewirtschaft unter die Viehwirtschaft gepredigt. Man müßte annehmen, daß die Landwirtschaft diese Frage am besten selbst beantworten kann, tatsächlich aber hat die Landwirtschaft früher kaum die Möglichkeit gehabt, große organisatorische Aufgaben zu behandeln, sie verfügte daher nicht über jene Erfahrungen, wie sie z. B. ein großer Industrieleiter in der Frage der Rationalisierung besitzt. Die Rationalisierungsfrage in der Landwirtschaft aufzuwerfen, heißt auch die Rins- und Geldfrage in die Erörterung ziehen, denn zur Rationalisierung gehört Geld, Geld und nochmals Geld. Die Erhöhung der Zinslasten ist im Deutschland der Nachkriegszeit derjenige Faktor gewesen, unter dem die Landwirtschaft besonders schwer zu leiden hatte. Wenn auch ihre Schuldhöhe hinter den Vorkriegsstand zurückgeht, so ist doch die Zinsbelastung eine

ungleich größere als damals. Dabei ist die Landwirtschaft bei der Kreditaufnahme in den letzten Jahren noch wesentlich schlechter weggekommen, als etwa die deutsche Industrie. Die Landwirtschaft hat den Anschlag an die ausländischen Geldmärkte verpaßt, weil ihr die Zinsätze zu hoch erschienen. Sie ist daher auch noch heute in viel zu starkem Maße auf den kurzfristigen Personalkredit angewiesen, für den sie zum Teil ganz ungeheure Zinsen aufzubringen hat. Hier liegt eine der Hauptaufgaben, die Deutschland für seine Landwirtschaft noch zu leisten hat. Ob das ausländische Kapital für die Rationalisierung der deutschen Landwirtschaft noch in großem Umfange herangezogen werden kann, erscheint zweifelhaft, da wir uns nicht ins Unermeßliche an das Ausland verschulden können. Deutschland muß daher den inländischen Geldmarkt für die Landwirtschaft freimachen, damit diese ihren Umbau erfolgreich beenden kann. Gelangt dies, dann werden wir auch das Agrarproblem und damit die Arbeitslosenfrage wenigstens einigermaßen befriedigend gelöst haben.

Friede zwischen Kirche und Staat in Mexiko

Washington, 11. April. (Eigener Bericht.) Beim Büro der Catholic Welfare Society ist folgende verbürgte Nachricht aus Mexiko eingelaufen: „Der Erzbischof von Mexiko-Stadt, Mons. Rascual Diaz, hat ein Rundschreiben an alle katholischen Geistlichen erlassen, worin er sie auffordert, sich auf Grund der Verfassungsbestimmungen bei den Zivilbehörden einzutragen zu lassen.“

Dazu wird bemerkt, daß die Zivilbehörden von den Geistlichen den Nachweis bei der Eintragung verlangen, daß sie vom zuständigen Bischof approbiert sind. Damit wird den kanonischen Vorschriften genügt und der Möglichkeit eines Schismas vorgebaut. Die Nachricht bedeutet, wie der „New York Times“ getauelt wird, den vollständigen Friedensschluß zwischen Staat und Kirche in Mexiko.

Seipels Abschied von der Parteiführung

Wien, 11. April. Die Christlichsozialen Nachrichtenzentrale veröffentlicht ein vom 10. März datiertes Schreiben des früheren Bundeskanzlers Dr. Seipel, worin er mitteilt, daß er von der Stelle des Obmanns der Christlichsozialen Bundes-

parteileitung zurücktritt. In dem Schreiben betont er, daß er es bedauere, den Anforderungen, die die Organisation und das Parteileben an ihn richteten, nicht gewachsen zu sein. Deshalb habe er sich nach gründlicher Ueberlegung entschlossen, von der Stelle des Obmanns zurückzutreten. — Die Christlichsoziale Nachrichtenzentrale weist in einem Zusatz darauf hin, daß Dr. Seipel vor der Wahl stand, sich entweder für die Parteiführung oder für die über die Parteigrenzen hinausgehende Tätigkeit zu entscheiden. Er habe letzteres vorgezogen. Selbstverständlich stehe er der Partei nach wie vor zur Verfügung.

Das Schreiben wurde auf Ersuchen maßgebender christlichsozialer Persönlichkeiten erst jetzt veröffentlicht, um nicht die Erledigung wichtiger Vorlagen in der Winteression des Nationalrates zu stören.

Die radikalen „Volksbeglucker“

Nationalsozialisten sprengen eine Versammlung.

Berlin, 11. April. In der Hohenzollern-Oberrealschule in Schöneberg veranstaltete die demokratische Partei eine Versammlung mit dem Thema: „Die Nationalsozialisten — Feinde wahrhaft nationaler Politik“. Referenten waren Chefredakteur Kutsche und Freiherr von Nitschke. Schon zu Beginn war der Versammlungssaal zum großen Teil mit jugendlichen Nationalsozialisten besetzt. Kaum hatte der erste Redner begonnen, als die Nationalsozialisten die Versammlung zu stören veranlaßten. Es wurde ununterbrochen geläutert, geohlt, gebiffen und gejungen. Nur mit größter Mühe konnten sich die beiden Referenten gegen den Rärm durchsetzen. Schließlich gelang es den Nationalsozialisten doch, die Versammlung zu sprengen. 15 Personen wurden von der Polizei ergriffen.

Kommunistische Ungezogenheit

Weimar, 11. April. Gegen Ende der heutigen Sitzung des thüringischen Landtages, die der Beratung des Haushaltsplanes gewidmet war, kam es zu einem Zwischenfall. Der kommunistische Abgeordnete Gierman rief im Verlauf eines persönlichen Streites den Nationalsozialisten zu: Ihr Hund! Er wurde vom Präsidenten zur Ordnung gerufen und aufgefordert, den Saal zu verlassen. Da er dieser Aufforderung nicht nachkam und sich außerdem einige Tribünenbesucher an den Auseinandersetzungen durch Zwischenrufe beteiligten, wurde die Sitzung für kurze Zeit unterbrochen. Inzwischen wurden die Tribünen geräumt. Nach Wiedereröffnung der Sitzung teilte Präsident von Thümmel mit, daß der Abg. Gierman sich durch seine Weigerung, den Saal zu verlassen, auf acht Tage von den Sitzungen ausgeschlossen habe.

Zuchthausstrafen für die Räuber von Karolinenhof

Dresden, 11. April. Vor dem großen Schöffengericht wurde gestern der Raubüberfall, der in der Nacht zum 24. Januar d. J. auf das Gutshaus der Familie Eberhardt in Karolinenhof verübt wurde, abgeurteilt. Bei der Tat wurden, wie erinnerlich, zwei der Räuber, Schreck und Bruckowits, von den beiden Landwirtsöhnen Eberhardts erschossen. Nach rund 14tündiger Sitzungsdauer wurden die Angeklagten Frank, Borgemann, Schmidt und Weikum wegen versuchten schweren Raubes zu einem Jahr und sechs Monaten Zuchthaus verurteilt. Die bürgerlichen Ehrenrechte wurden ihnen auf die Zeit von drei Jahren aberkannt. Der Angeklagte Schild wurde unter Jubillierung mitlindernden Umständen zu einem Jahr und sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Zwei Bergarbeiter verschüttet

Bei Abbauarbeiten im Tiefbau der Grube Marianne südlich bei Wetzow (Kauferwerth) trat eine unvorhergesehene Bewegung der Erdmassen ein, die den 35jährigen Bruchschläger Schneberger und den 33jährigen Geuer Brandig unter sich begrub. Die sofort aufgenommenen Bergungsarbeiten waren leider von keinem Erfolg begleitet. Die Verschütteten konnten nur als Leichen geborgen werden. Brandig hinterläßt eine Witwe mit drei unversorgten Kindern.

Zwei Todesopfer eines Motorradunfalls

Der Chemiker Dr. Wilhelm Titius und seine in Berlin lebende Schwester sind auf einer Motorradfahrt tödlich verunglückt. Dr. Titius fuhr von der Kolonie Elisenhof-Höhe durch die Meißener Straße, und an der Ecke der Hauptstraße geriet das Rad unter einen Berliner Lastkraftwagen, der in die Meißenerstraße einbog. Dr. Titius und seine Schwester, die ein Stück mitgeschleift wurden, waren sofort tot.

Ein französischer Militärtransportzug entgleist

Bis jetzt 6 Tote und 38 Verletzte

Paris, 11. April. Auf dem Bahnhof Laissen, der auf der Strecke Besançon-Montbéliard liegt, ist heute ein vollbesetzter Militärtransportzug entgleist.

Nach den beim Kriegsministerium eingegangenen Nachrichten sind 6 Soldaten getötet und 38 verletzt worden, Meldungen aus anderer Quelle sprechen von 8 und 10 Toten.

Der Zug war von Reservisten des 152. Infanterieregiments und des 4. Jägerbataillons zu Fuß besetzt.

Die Entgleisung des Militärzuges in der Nähe des Bahnhofes von Laissen ist wie die zuständige Eisenbahngesellschaft bekannt gibt, auf die Entferrnung eines Schienenstückes auf der in Reparatur befindlichen Strecke zurückzuführen. Es bestätigt sich, daß bisher sechs Tote geborgen und daß 38 Soldaten verletzt sind. Es kann noch nicht mit Gewißheit gesagt werden, ob nicht unter den Trümmern noch mehr Tote verborgen liegen. Zwei der ins Krankenhaus eingelieferten gelten als verloren.

15 Tote, 11 Verletzte bei einem Autobusunglück in Amerika

Albuquerque (Neumexiko), 11. April. In der Nähe der Ortschaft Isleta wurde auf einem Bahnübergang ein vollbesetzter Omnibus von einem Schnellzug der Santa Fe-Bahn überrollt. Nach den vorliegenden Berichten sind dabei 15 Personen getötet und 11 mehr oder minder schwer verletzt worden.

Zwei Schiffsheizer durch Kesselexplosion getötet

Marseille, 11. April. Bei einer Kesselexplosion an Bord des Dampfers „Abda“ sind zwei Heizer tödlich verletzt worden.

Schwerer Betriebsunfall in München

München, 11. April. Bei Arbeiten am Hochbehälter der Wasserleitung in Rüdning ereignete sich heute nachmittags ein schweres Unglück. Beim Transport von Erdmassen durch ein unter elektrischem Antrieb stehendes Förderband entstand Kurzschluß. Die 15 Arbeiter, die am Förderband beschäftigt waren, erhielten einen elektrischen Schlag. Obwohl sie sofort von der Leitung befreit wurden, konnten einer nur tot und vier mit leichten Verletzungen geborgen werden. Diese wurden in das Josephstädter Krankenhaus gebracht, während die übrigen nach ihren Wohnungen entlassen werden konnten. Die Ermittlungen nach der Ursache des Unglücks sind noch im Gange.

Die Bluttat des Wilderers

Koblentz, 11. April. Das hiesige Schwurgericht verurteilte heute den 23jährigen Pflastersteinleger Kronz aus Obermendig bei Magen zu 12 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust. Kronz hatte am 25. Januar d. J. bei Obermendig den Polizeibeamten und Jagdaufseher Kohnmann aus Kottenheim bei einer Wildererstreife erschossen.

Die kleine Eva

Roman von C. Fraser-Simon.
Copyright bei Georg Müller, München

Eva schloß die Augen, um von dem Folgenden nichts zu sehen. Creason beschämt, gedemütigt und erniedrigt war sein Anblick, an den sie zurückzudenken wünschte. Sie hatte seinen Haß gegen ihn. Ihr Horn war wie der eines Mannes; er flammte schnell auf und war schnell vorüber. Sie hatte kein Verlangen, über einen unterlegenen Gegner zu triumphieren. Als Creason aus dem Haus war, schwand er auch aus ihrem Gedächtnis, außer als ein unpersönliches, schlimmes Ergebnis. Gegen Feind wie Freund war ihr Charakter von der gleichen Bornehmtheit.

Nach einigen Minuten kam King zurück.

„Ich weiß nicht, wie ich Ihnen danken soll King“ sagte sie. „Warum danken, gnädige Frau? Es war doch ein Vergnügen für mich, diesen Schutz durchzuprüfeln.“

„Jetzt möchte ich nur noch wissen, wie Sie hierhergekommen sind?“

„Entweder war's Zufall oder Vorsehung, gnädige Frau. Ich bin von Schottland weggefahren, wie Sie es mir befohlen hatten. Immer hatte ich das Gefühl, daß ich hier gebraucht würde, und so fuhr ich, was ich nur konnte. Schlafen ging ja schließlich auch im Wagen. Um zehn Uhr dreißig war ich in York und um ein Viertel nach sechs hier in der Garage.“

„Eine gute Fahrt, King. Aber warum sind Sie hier in den Garten gegangen?“

„Das kam so, gnädige Frau. Nachdem ich den Wagen in der Garage hatte, wollte ich hierherkommen um meine Ankunft zu melden und zu sehen, ob ich gebraucht würde. Und als ich über den Platz gehe, was sehe ich da? Creasons Auto neben dem Gehsteig. Zuerst wollte ich meinen Augen nicht trauen, aber ich halt's doch gewaschen und muß es kennen. Und da war ja auch die Nummer, die ich mir gemerkt hatte,

Ich kann mir nur vorstellen, daß er nach Edinburgh gefahren ist und dort den Wagen aufgegeben hat.“

„So wird's wohl gewesen sein, King. Aber dann?“

„Nun, dann ließ ich das Auto stehen und ging auf das Haus zu. Und da sah ich den Herrn selber. Er stieg die Stufen hinauf zur Haustür und rüttelte ein wenig dran, so als ob er versuchen wollte, wie sie verschlossen wäre. Und dann schloß er wieder herunter und machte sich um die Ecke. Der hat auch nichts Gutes vor, dachte ich mir und ging ihm nach. Er ging durch die kleine Sadgasse rückwärts am Garten, und ich mußte ihn voranlassen, damit er mich nicht bemerkte. Und dann ließ ich, wie er plötzlich stehen bleibt, ich umfleh und über die Mauer klettert. Ich wollte ihm natürlich gleich nach, aber da kommt ein Schutzmann daher, der mich verdächtig ansieht, und mit dem muß ich eine ganze Weile reden, bis er endlich weitergeht. Und dann muß ich erst noch warten bis er außer Sicht war. Dann war ich gleich über die Mauer, und dann hörte ich Sie schreien und herein war ich.“

„Großartig haben Sie's gemacht, King. Ich danke Ihnen herzlich. Und mein Mann wird auch noch das Bedürfnis haben Ihnen zu danken, King.“

King war offensichtlich verlegen.

„Ich bin so froh, daß ich für die gnädige Frau etwas tun konnte“, murmelte er. „Und soll ich jetzt die Glasür festmachen?“

„Ja, tun Sie das, King, bitte. Ich muß mich jetzt beeilen. In dreiviertel Stunden soll ich meinen Mann treffen.“

Eine halbe Stunde später machte sich Eva auf den Weg in dem Abendkleid, das Peter am liebsten hatte. Das Bad hatte fast ihre ganze Müdigkeit und die Erinnerung an das eskalante Erlebnis mit Creason hinweggewaschen. Gerade, als sie das Haus verlassen wollte, hörte sie die Hausmeistersleute zurückkommen. Sie waren ehrlich erschaut, Eva zu sehen.

„Gnädige Frau“, stotterte die Hausmeisterin, „wir verfehlen Sie wohl auf dem Bahnhof? Wir warteten und warteten, wie's im Telegramm gestanden hatte.“

Eva hatte keine Zeit, sich nach diesem merkwürdigen Telegramm näher zu erkundigen. Es war nur zu klar, wer dabei die Hand im Spiel gehabt hatte.

„Das macht nichts, Frau Prim“, sagte sie. „Wir bleiben hier heute nacht. Sie richten wohl alles her, nicht wahr? Und nun gute Nacht!“

Sie winkte mit der Hand und sprang in das wartende Auto, das Peter ihr zurückgeschickt hatte.

20. Kapitel

Beim Abendessen ging's dann an ein Erzählen. Bewunderung und Liebe drückten sich immer stärker in Peters Blicken aus, während er Eva zuhörte.

Zuweilen machte er eine Bemerkung oder warf eine Frage ein. Als sie an den Bericht über Creasons Betragen gekommen war, wurde sein Gesicht bleich vor Wut.

„Dieser niederträchtige Schweinehund“, stieß er hervor. „Dich anzufassen! Dafür schulde ich ihm noch extra etwas!“

„Ich glaube, er hat's reichlich bekommen. Peter. Angenehm kann's für ihn nicht gerade gewesen sein, von einem Chauffeur aus dem Haus geworfen zu werden. Möglicherweise ist er nicht wert, auch nur King's Schuhschrauben zu lösen, aber er denft darüber vermutlich anders.“

„Die ganze Bande gehörte ins Zuchthaus!“

„Nah an deiner Stelle würde die Sache ruhen lassen, Peter. Gewonnen hast du ja. Und kommt's zu einer Verhandlung, so war's schwierig zu verheimlichen, daß du die Papiere vergessen hast. Und außerdem haben sie sicher nicht Zyrren hinterlassen.“

„Da hast du recht, Eva. Sie sind höllisch klug gewesen. Auch Creasons Besuch in Schottland ist durch meinen Brief gedeckt. Und wie ich das Haus wiederfinden sollte, wo sie mich gefangen gehalten haben, ist mir auch schleierhaft. Etwas war komisch bei der Geschichte. Ich möchte wissen, ob der Hund, den ich Robinson nannte, nicht nur der Hausmeister war und dafür von den ehrenwerten Herrn Smith und Brown bezahlt wurde, daß er sie und mich aufnahm. Es klingt ja ein wenig abenteuerlich, aber der Besitzer ist vielleicht im Ausland oder sonst wo. Natürlich ist das nur so eine Idee von mir.“

(Schluß folgt.)

Hat der Herr Erzbischof von Freiburg „dem evangelischen Bevölkerungssteil einen Reitschuh“ gegeben?

Ein Hirtenbrief über die „gemischten Ehen“ wird in gewissen Kreisen stets unangenehm empfunden werden. Weil zu viele Katholiken in den letzten Jahren solche Ehen ohne Bedenken eingegangen, hat der Herr Erzbischof als Seelsorger für notwendig erachtet, im diesjährigen Fastenhirtenbrief mit eingehender Begründung vor der gemischten Ehe eindringlich zu warnen. Dabei hat er bestimmt erklärt, daß es ihm „fern liege, jemand zu fränken oder Nichtkatholiken in ihrer religiösen Anschauung zu beleidigen“.

Das Echo aus Artikeln gewisser Zeitungen und in Bundesboten des Evangelischen Bundes ist derart, daß man meinen könnte, der Erzbischof habe ein Kapitalverbrechen begangen und versucht, den Protestantismus in Baden samt dem konfessionellen Frieden mit frevelnder Hand zu vernichten. Der Hirtenbrief wird „eine Brandbombe der Zwietracht mitten in der deutschen Christenheit“, „ein empörendes und verwerfliches Dokument der Störung des konfessionellen Friedens“, „eine bodenlose Beleidigung der Nichtkatholiken“, „ein konfessioneller Fehdebrief“, „ein Schwert des Konfessionshaders“ und dergleichen genannt; der bekannte Evangelische Bund redet laut „Freisgauer Zeitung“ Nr. 82 vom 7. ds. Mts. von einem „Reitschuh“, den die evangelische Bevölkerung empfinde.

Wo mit solch massiven Kraftausdrücken gearbeitet wird, geht sicher etwas nicht in Ordnung. Hier gilt der Satz: „Viel Geschrei und keine Welle.“

Der Evangelische Bund weist in seiner Kundgebung darauf hin, daß auch dieser Hirtenbrief die bestehende staatliche Ehegesetzgebung außer Acht läßt, daß er eine Ehe nur dann als gültig ansieht, wenn sie in katholischen Kirchen geschlossen ist. Wie geschieht? Der Hirtenbrief handelt nicht von der staatlichen Ehegesetzgebung, sondern von der gemischten Ehe; auch laut § 1388 BGB. werden „die kirchlichen Verpflichtungen in Ansehung der Ehe“ durch die weltlichen Ehegesetzebestimmungen nicht berührt. Von solchen kirchlichen Verpflichtungen handelt der Hirtenbrief. Der Katholik gibt vor dem Zivilstandsbeamten seine Erklärung zur Eheschließung ab, schließt aber vor Gott und seinem Gewissen nach seiner Glaubensüberzeugung die Ehe vor dem katholischen Pfarrer und zwei Zeugen in der katholischen Kirche; so weiß es nachgerade jedes Kind. Wenn der Evangelische Bund von dem Erzbischof eine andere Lehre erwartete, so lebte er eben in einer sonderbaren Täuschung.

Der Evangelische Bund sagt ferner: „Wo der Hirtenbrief auf die Darstellung der evangelischen Auffassung von Glaube, Sittlichkeit und Treue zu sprechen kommt, wird er verlegend, ungerecht und beleidigend.“ Ein Nachweis dieser Anschuldigung wird nicht gegeben. Ein anderer protestantischer Kritiker schreibt: „Die unter dem Papst stehende Kirche, dessen Unfehlbarkeit, die bischöfliche Gewalt, die Priesterweihe, die sieben von Jesus (?) eingesetzten Sakramente und die Heiligenverehrung sind nach dem Hirtenbrief die wichtigsten religiösen Anschauungen.“ Dieser Kritiker sagt damit die Wahrheit nicht, denn das steht nicht im Hirtenbrief. Der Kritiker fährt fort: „Von der Offenbarung Gottes in der Natur und in der Geschichte, von Gottes heiligem Willen, von allem, worin gläubige Christen wirklich eins sein können, ist im Hirtenbrief nicht die Rede.“ Das ist wahr. Hieron zu reden, lag ein zureichender Anlaß nicht vor; der Hirtenbrief handelt von der gemischten Ehe, und in ihm waren u. a. die Unterscheidungslehren der katholischen Religion und des protestantischen Bekenntnisses zu behandeln.

Der Evangelische Bund behauptet weiter: „Es muß im Evangelischen Volksteil wie ein Reitschuh empfunden werden, wenn der Erzbischof unter Appellation an die „angeblich größere Duldsamkeit“ der protestantischen Kirche ihren Gläubigen Untreue ihrer Kirche gegenüber empfehlen zu müssen glaubt.“ Mit Verlaub — das ist unwahr und Gespinnst. Der Erzbischof hat nur darauf hingewiesen, daß der Protestant leichter in die katholische Trauung und in die katholische Kindererziehung einwilligen kann als der Katholik in die evangelische, und daß wird eingehend dargetan; Untreue gegen seine Kirche hat er dem Protestanten nicht empfohlen. Der „Reitschuh“ ist Ueberreibung zur Geste.

Am Bräutigam der Entrüstung endlich ruft der Evangelische Bund aus: „Es ist unerträglich, wenn der Hirtenbrief besagt: Die Ehe, welche ein Katholik in der protestantischen Kirche zu schließen versucht, ist und bleibt unglültig.“ Der Bund wird diese Tatsache eben hinnehmen müssen; es geht nicht anders und auch für ihn gibt es keine Ausnahme — der Herr Erzbischof hat diese Rechtsform nicht erunden, sie ist allgemeines kirchliches Recht, und dieses zu verkünden, ist die Amtspflicht des Erzbischofs.

Erfreulich ist, daß nach einem Artikel im Gemeindeblatt der Evangelischen Gemeinde Freiburg zu lesen ist: „Auch der Evangelische warnte die vor der Entscheidung Stehenden vor der Wilsche, weil die Neuerungen des Glaubenslebens, das beide Ehegatten im Tiefsten verbinden soll, schon durch ihre Verschiedenheit mancherlei Schwierigkeiten mit sich bringt.“ So und nur aus fühlbarer und eindringlicher er sind Anteil und Mahnung des Hirtenbriefes.

Besonders erfreulich ist die Tatsache, daß der Evangelische Bund laut „Freisgauer Zeitung“ den Wortlaut des Hirtenbriefes in seinem Bundesboten verbreitet. Diese Hilfe im Kampf gegen die Wilsche kommt wohl auch dem Herrn Erzbischof unerwartet, aber erwünscht.

Die entrüsteten Kritiker des Hirtenbriefes mögen sich sagen lassen: „Der rechte Mann ist dankbar für die schärfste Kritik, wenn sie nur wahr und sachlich ist, aber nicht für eine Kritik, die unter aller Kritik ist. Wer andere tabeln will, sei, soll's ihm glücken, zuerst vollkommen selbst in allen Stücken.“

Wetterbericht

Allgemeine Witterungsübersicht. Sa 12. April. Über Europa ist der Druck seit gestern wieder gestiegen und hat einen zunächst flachen Hochdruckkern erzeugt, der von Russland bis zum Nordatlantik reicht. Dadurch ist Mitteleuropa bis auf weiteres vom Zuström maritimer Luft abgeschnitten. In unserem Gebiet trat inzwischen verbreitete Aufhellung unter dem Einflusse eines Teilhochs in Süddeutschland ein. Bei der entstehenden Luftdruckverteilung werden wir das trockene Wetter behalten.

Sonntägliche Witterung für Samstag: Vormittag heiter und trocken, tagsüber warm bei schwacher Südwestwind, örtliche Frühnebel in den Niederungen, freie Hochlagen leichte Nachfröste.

Wasserstand des Rheins vom 11. April, morgens 6 Uhr: Waldshut 225, gef. 5; Fesler 31, gef. 4; Schupferinsel 91, gef. 1; Reß 217, gef. 6; Ragnau 297, gef. 5; Mannheim 281, gef. 15; Raab 203, gef. 15 Zentimeter.

Badischer Landtag Sitzung des Haushaltsausschusses

Der Haushaltsausschuß briet in seiner heutigen Nachmittagsitzung über das Finanzgesetz. Der Herr Finanzminister wies zunächst darauf hin, daß die Anträge der Opposition für die nächste Budgetperiode das Defizit um rund 16 Millionen vergrößern. Ein Vertreter der deutschen Volkspartei gab eine Darlegung über die vom Reich überwiesenen Steuern. Er ist der Ansicht, daß das nächste Jahr sich wirtschaftlich besser entwickeln werde, als es das Jahr 1929 zeigte, so daß wir mit höheren Ueberweisungen (3 Millionen mehr) rechnen dürfen. Der Herr Finanzminister wies darauf hin, daß der Sprecher der Deutschen Volkspartei mit seinen Ausführungen im Widerspruch stehe mit der Anschauung des Reichsfinanzministers Moldenhauer. Die Verhältnisse in Baden lassen vielmehr auf einen Rückschlag schließen.

Einem sozialdemokratischen Ausschußmitglied erschienen die Angaben der Regierung sorgfältiger und sachkundiger als die des Sprechers der Volkspartei. Ferner wurde auf das Erliegen der vielen Betriebe in Mittelbaden und in Nordbaden hingewiesen; wenn der Optimismus des liberalen Ausschußmitgliedes Wirklichkeit werden sollte, dann ist es ja gut. Aber einen unwahrscheinlichen Optimismus darf man nicht in das Budget einstellen. Ein liberaler Antrag, einen größeren Betrag für reichsüberwiesene Steuern einzusetzen, wurde abgelehnt. Ein Koalitionsantrag auf Ueberweisung an die Gemeinden im Verhältnis 65 : 35 an Stelle des Regierungsvorschlags 66 2/3 : 33 1/3 wurde angenommen.

Beim Titel Gebäudesteuer gab der Berichterstatter Abg. Müldert eine Uebersicht über die Auswirkung des Regierungsentwurfes und über die Entlastung infolge der Abänderungsanträge Dr. Baumgartner-Maier.

Nach der jetzigen Regelung werden 4,1 Millionen mehr aus dem Gebäudesteuerertrags aufkommen zugunsten der allgemeinen Finanzen verwendet. Der liberale Sprecher äußert sich erlaubt über die Bereitwilligkeit der Sozialdemokratie, den Betrag zugunsten des allgemeinen Finanzbedarfes einzusetzen. Er polemisiert gegen das Bestreben der Regierung, neue Steuern zu schaffen, was aber durch die Anträge der Koalitionsparteien überflüssig war, da ja durch diese Anträge jede Steuererhöhung in diesem Punkte erledigt ist.

Die Bemerkung, daß die Städte sich mit der Umstellung des für den Wohnungsbau vorgesehenen Betrages nach der Seite des allgemeinen Finanzbedarfes eben abgefunden haben, wurde vom Finanzminister nach Äußerung von Städtevertretern als irrig erwießen; die Städtevertreter haben bei einem Anlaß diese Maßnahmen der Regierung begrüßt. Dieses Jahr werden neue Anleihen für den Wohnungsbau aufgenommen. Die Bemerkung des Oberbürgermeisters Dr. Bender, daß es unmöglich sei, Anleihen für den Wohnungsbau in Rechnung zu stellen und andererseits an der Möglichkeit von Anleihen zu zweifeln, sei hinfällig, weil es sich bei den Anleihen für Wohnungsbau um werbende Anleihen handelt.

Ein demokratischer Sprecher hält das Vorhaben des Finanzministers, die Baugelder nur den Kleinwohnungen zur Verfügung zu stellen, gut. Die Zinsverbilligung soll langfristig gemacht werden. Die kleinen Gemeinden haben von den überwiesenen Baugeldern nichts. Demgegenüber hat der Herr Finanzminister, daß die kleinen Gemeinden nur wenig sich am Aufkommen der Gebäudesteuer beteiligen, sie haben hierin Verzünstigungen. Ferner kommen die kleinen Gemeinden bei der Mineralwassersteuer gut weg.

Der Vertreter der Wirtschaftspartei erklärte, daß nach Ansicht der Gemeindevertreter die Gebäudesteuer eine sterbende Steuer sei, daher dürfe sie jetzt nicht erhöht werden. Je mehr die Gebäudesteuer dem allgemeinen Finanzbedarf zur Verfügung gestellt werde, um so mehr bestünde die Gefahr einer Verlängerung der Gebäudesteuer.

Der Antrag Dr. Mattes, die Einnahmen der Gebäudesteuer um 350 000 Reichsmark zu streichen, wurde abgelehnt.

Der Antrag Dr. Baumgartner und Genossen, an die Gemeinden 2 786 000 Reichsmark Gebäudesteuer für den Wohnungsbau weniger zu überweisen, wurde angenommen. Der Antrag Dr. Baumgartner und Genossen, 2 Millionen Anleihen für Wohnungsbau neu aufzunehmen, wurde angenommen.

Der Antrag, den Titel Kraftfahrzeugsteuer um 300 000 Reichsmark zu verringern, wurde angenommen.

Der Koalitionsantrag Dr. Baumgartner-Maier, von einer Erhöhung der Grund- und Gewerbesteuer abzuheben, abgehen von den freien Berufen, wurde angenommen.

Ein Antrag Dr. Mattes u. Gen. mit der Wirkung, daß die Grund- und Gewerbesteuererträge um 4,1 Millionen verringert werden, mußte abgelehnt werden, weil keine Deckungsmöglichkeiten seitens der Antragsteller angegeben werden konnten.

Der liberale Antrag, das gewerbliche Nebeneinkommen der Selbstbedienten zur Gewerbesteuer heranzuziehen, wurde angenommen.

Wochenplauderei

Rechts um, links um! — Ein teures Pförtchen — Wohlfahrtsamt und Portion Die Ehre des Bürgers — Vom Sagenbleiben

Eduard Engel hat ein prächtiges Buch geschrieben, das sich „Menschen und Dinge“ nennt. Darin spricht der Verfasser, der ein echtes, deutsches Original ist, — er möge mir das Fremdwort verzeihen, — sehr häufig von dem Verantwortungsbewußtsein der Deutschen. Es gelang ihm, zu zeigen, daß fast bei allen entscheidenden Schritten, die auf dem Wege zum Weltfrieden von der Berliner Politik gemacht worden sind, irgendein bedeutender Mann die Folgen sehr gut übersehen hat. Aber sie beläßen nicht den Mut, vor das Antlitz seiner Majestät zu treten und ihre Ansicht geltend zu machen? Gibt es diesen Mut im heutigen Deutschland? Man stellt sich einen Abgeordneten vor als eine Persönlichkeit, die eine eigene Meinung haben sollte. Dennoch erleben wir es, daß das Kommando eines einzigen Menschen, der weiß, was er will, genügt, um ganze Fraktionen über Nacht nach rechts oder nach links zu kommandieren. Immer noch der Kaiserhof. Rechts um, links um, stillgestanden! Oder ist am Ende die Natur des Menschen auf dem einseitigen Kaiserhof richtiger eingeschätzt worden als in der neuen Republik.

Darin ist Eduard Engel recht zu geben: Immer kommt es doch zuletzt auf den Kerl an, auf die Persönlichkeit. Wir leben das umso mehr, je mehr uns die Erfahrungen der Ueberorganisation bedrücken. Da bin ich neulich zu Gast bei einem Studienrat. Er wohnt so nah bei seinem Gymnasium, daß nur ein ganz gewöhnlicher Drahtzaun sein Gärtlein vom Schulhof trennt. Man kann sich vorstellen, daß dieser Studienrat dort gern ein verstellbares Pförtchen anbrächte, um sich den weiten Weg zu den Schulräumen zu sparen. Er spricht also mit dem Herrn Oberstudiendirektor, der wieder entsetzt erklart: Aber ich bitte Sie, Herr Kollege: So etwas, ja so etwas, das muß doch zur Provinzialschulbehörde. Es zeigt sich aber bald, daß auch diese nicht zuständig ist, sondern das wichtige Projekt an das Hochbauamt der Provinz weiter muß. Traurig sinnend stand mein Studienrat vor dem Drahtzaun, die Vöglein beneidend, die arglos vom Schulhof in den Garten flattern durften, ohne sich um die Provinzialschulbehörde oder gar um das Hochbauamt zu kümmern. Das wird ja ein teures Pförtchen geben, wenn man all die Eingänge, die dafür in doppelter Ausfertigung geschrieben werden müßten und die Zeit, die ihre Abfassung und ihre Bearbeitung kostet, einberechnet. Man nehme hinzu, daß etwa morgen oder übermorgen ein Neifenauto des Hochbauamtes auf dem Schulhof landet, um einigen Herrn von der Regierung die persönliche Besichtigung der hoffnungsvollen Stelle zu ermöglichen. Man muß ihnen zum Schluß doch auch ein Glas Wein geben und noch etwas dazu, damit der Wein nicht schade. Das kostet also ein Pförtchen, noch ehe es da ist. Weiz Gott, wieviele solcher Pförtchen in Deutschland unterwegs sind, die sämtliche den Etat belasten, und die dennoch nicht einmal existieren. . . .

Da kommt vor einiger Zeit ein 70jähriger nach Hamm. Bergweilert steht er auf dem Bahnsteig dieses größten Bahnhofes der Welt, hat er doch eigentlich nach Leer fahren wollen, ist dann aber auf ein falsches Geleise geraten und schließlich nach Hamm dirigiert worden. Erstens muß er nun einmal die Umwege bezahlen, die er irtümlicher Weise gemacht hat. Dazu mangelt es ihm aber an Geld, und nun beginnt die Wanderschaft vom Bahnhofskafalder bis zur Polizei, bis zum Wohlfahrtsamt, und ich weiß nicht, wohin sonst. Da Geld nirgendwo zu bekommen ist, so berlegt er schließlich eine Uhr mittam Tag der wunderbaren Schnur aus Gold und Pferdehaar. Er tat das mit dem wehmütigen Vorwurf, daß er diese Uhr schon längst seinem Sohne geschenkt habe. Nun also mit Geld ausgerüstet, fährt er wieder los, um schließlich in Hasbergen vor Osnabrück zu erfahren, er habe ja nach Rheine hin müssen, und da sei nun jetzt nichts mehr zu machen. Was nun? Wo übernachten? Ach, vor solch einem Fall kapitulieren sämtliche Wohlfahrtsämter der Welt

und überlassen die Armut der Sorge eines liebenden Menschen. Ein Portier hat diesen Mann unentgeltlich für eine Nacht untergebracht, und ein Schaffner hat ihn ebenlo unentgeltlich befördert. Gott sei Dank, daß niemand diesen Schaffner erwürgt hat! Er sagte mir: Ich bin aus der alten Schule, da hat man uns gelehrt: Ein Schaffner muß leben und nicht leben. . . .

Zünftig habe ich von der Verschuldung Deutschlands geschrieben, die seit der bekannten Prokläre von Stranger fast schon zu einem Schlagwort geworden ist. Wie weit das Uebel schon fortgeschritten ist, erfährt man aus dem Andrang zu den Gymnasien usw., der heute die Leiter der Schulen in Verzweiflung bringt. Man merkt es andererseits im Verkehr mit den Lehrern der verschiedensten Richtungen. Das Sozialistentum, statt von den Universitäten und von den Akademien ein wenig zu verschwinden, dringt in die Lehrerschaft und bis ins Volk hinab. Ich sehe den Tag schon kommen, wo man sich geradezu seht nach dem schlichten Lehrer der alten Zeit, der ein tiefes Gemüt hat und Wissen genug, um der Jugend soviel mitzugeben, wie sie später im Leben braucht. Sei auch eingetaucht, daß die Schularten sich den Bedürfnissen des modernen Lebens anpassen müssen, schließlich kommt es doch auch hier wieder auf die Persönlichkeit an, den wirklich guten Lehrer, den Freund der Kinder und den Berater so mancher Eltern.

Um mit Eduard Engel zu schließen, nachdem ich mit ihm angefangen habe, will ich noch ein Wort von ihm erwähnen, das in dem Kapitel über Sudermann steht, dem damals eine gewisse Berliner Clique so übel mißfiel. — In England und Frankreich wären Schurkenstreiche wie die von Sudermann unendlich erwiesenen, unmöglich, nicht weil es in jenen Ländern nicht auch Schurken gibt, sondern weil dort Gefühl für die Ehre des Bürgers herrscht, ein durch strenge Richter erzogenes Gefühl. Weil wir in Deutschland zuviel mit allen möglichen Theorien und zu wenig mit den naturlichen Werten der Persönlichkeit arbeiten, darum schämen wir diese Persönlichkeit nicht und sind höchstens fähig für das Reizzeugnis des Kaiserhofes. Dieser Eduard Engel sieht auch sehr wohl ein, daß dieses Zurückgehen des Echten und des Naturhaften sehr viel zu tun hat mit dem Abfall vom Christentum. Jedenfalls ahnt er diese Wahrheit, obwohl er ein Liberaler ist. Eines der schönsten Kapitel bei ihm ist überschrieben „Himmliche Menschen“. Mit diesen himmlischen Menschen meint er die katholischen Krankenschwestern. Er sagt: „Was für niedrige Dienste verrichten diese höchstverfeinerten himmlischen Menschen! Eins unserer vielen verlogenen Modestrohörter heißt „Kultiviertheit“; es wird schmodisch angewandt auf Schmöde, die sich mit möglichst vielen Fremdwörtern, als „Evochanten“ aufspielen und nichts aber keine weg nichts sind und nichts können. Damit vergleiche man die Krankenschwestern, die ihr ganzes Menschenwesen so tief in die vollendet Bildung getaucht haben, daß unter ihren Händen das Irdische der armen, schmutzigen Menschheit zum Feiertage wird. Auf die bebauernde Klage meiner Frau an eine dieser Himmlichen: „Ach, liebe Schwester, was für unsaubere Dienste müssen sie verrichten!“ — antwortete die Verehrungswürdige: „Ach, darf sie verrichten.“ — Ich finde dieses Wort so groß wie eines der größten in einer klassischen Dichtung.“ Soweit Eduard Engel.

Nun aber Schluss für heute. Eine Reihe von Briefen, die mir zugegangen sind, kommen später dran. Einen besonderen tröstlichen Gruß noch an das arme Sertanerlein, das die schöne neue Milche schon unter der Schulbank hatte, um dann vom Ordinarius zu erfahren, daß er sitzen geblieben sei. Lieber Kleiner, Du bist nicht der einzige, und wie manche bleiben nicht nur auf der Sexta, sondern ihr ganzes Leben lang sitzen.

Sitzung des Geluchsausschusses

Ein Agent zur Beforgung der fremden Rechtsangelegenheiten beschwerte sich gegen eine Entscheidung des Bezirksrats in Tahr und eine entsprechende Entscheidung des Ministeriums des Innern, wonach der Gewerbebetrieb wegen Unzulässigkeit unterliegt würde, abgesehen von einer kleinen formellen Beanstandung des Beschlusses der Formelierung, erblidte der Ausschuss keine Kränkung verfassungsmäßiger Rechte und ging deshalb zur Tagesordnung über. In rücksichtsloser Weise hat u. a. ein Geschäftler die Arbeit des Landtages in Anspruch genommen mit einem Antrag auf Wiederverwendung im Staatsdienst oder Erhöhung des Ruhegehaltes, der im Ausschuss einstimmig als fittlich verdrornenes Subjekt bezeichnet werden mußte. Statt dem Antrag zu genügen, hat

der Ausschuss der Regierung nahegelegt, für die unvorhergesehenen und fittlich gefährdeten Kinder Sorge zu tragen.

Die Witwe eines im Kriege gefallenen Schlangenteiler erucht um Zuweisung einer Gnadenpension. Da nicht einmal ein außergewöhnliches planmäßiges Beamtenverhältnis vorlag, billigte der Ausschuss die bisherige Maßnahme der Regierung, die auf Antrag in einer einmaligen Beihilfe bestanden. In die Inflationszeit spielte ein Geluch hinüber, das nach gerichtlichem Vorspiel und schließlich Vergleich die Einwirkung auf die Stadt Guggenau zur Bezahlung einer bestimmten Geldsumme forderte. Der Ausschuss mußte es ablehnen, in rechtlich erledigte Verhältnisse einzugreifen. Eine große Zahl weiterer Fälle wurde durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt. Eine Reihe von Fällen konnte wegen des unmöglichen Inhalts gar nicht behandelt werden.

liturgie nicht vertragen und darum unter keinen Umständen in der Kirche aufgeführt werden sollen.

Diese Auffassung deckt sich mit der Intention des Papstes, der Stellungnahme des Erzbischofs von Freiburg und, was nicht unerwähnt bleiben soll, mit dem Urteil hervorragender Musiker.

Die Wiener Klassiker geben wohl echte Kunst, die außerhalb der Kirche unumstritten „universal“ ist, innerhalb der Kirche aber nicht nach dem Gradmesser des ästhetischen, sondern nach ihrem liturgischen Werte beurteilt werden muß. Man beachte: Der Kulturboden, auf dem die Kirchenmusik des Wiener Klassizismus wuchs, zeigt sich, wie Dr. Kurthen sagt: „als überreich an musikalischen dagegen bitterarm an religiösen, insbesondere liturgischen Nährkräften.“ Die Zeit wollte sicher dem Herrgott Opfer bringen, zugleich aber auch die Wünsche der in heiterem Lebensgenuss schwebenden vornehmen Gesellschaft befriedigen, hielten um die Aufmerksamkeit der Hörer.“ In einem Aufsatz über „Beethoven und die Kirchenmusik“ (Musica sacra, 57. Jahrgang, Heft 5/6) sagt Vater Fidelis Böser so schön und treffend: „Ein mystisches Schweben in den Gedanken der Liturgie und in die Geheimnisse der Religion lag nicht in der Richtung der Zeitströmung. Es waren die Tage, da Josef II. den Seelsorgern empfahl, anstatt über die übernatürlichen Glaubenswahrheiten zu predigen, dem Volke eine oberflächliche, natürliche Sittenlehre und Vorträge über die Sittpflanzen, gesunde Diät u. a. von der Kanzel zu bieten.“ Die Aufklärung suchte die Grenzlinien zwischen Religion und Welt zu verschieben. Die Barockzeit zog das belle, ungebundene Tageslicht in ihren weitgespannten Tempeln dem mystischen Halbdunkel der gotischen Dome vor.“

Um weiter zu belegen, daß „Kirchenmusikalisch“ bei den Wiener Klassikern nicht von „Universalität“ gebrochen werden kann, braucht man nicht zuerst bei den nichtdeutschen Katholiken anzufangen. Man erinnere sich nur des Kampfes der ersten Jahre um die Kirchlichkeit innerhalb der Grenzpfähle Deutschlands und Oesterreichs. Zu welchem Fazit gelangten die führenden Köpfe und ritterlichen Kämpfer? Dr. Kurthen (Eöln), der Vertreter des Nordens, schreibt: „Wo die Kirchenmusik der Wiener Klassiker nicht von alterher, ein gewisses, sicheres Heimatrecht hatte, sollte man sie nicht pflanzen. Wir haben anders zu kultivieren, das künstlerisch gleichwertig, liturgisch ungleichlich besser ist: den Choral, den Palestrinastil und auch manches Werk moderner kirchlicher Tonkunst.“ Dr. Rechter (Wien), der getreue Hüter der Wiener Klassiker, antwortet ihm: „Bei Beurteilung dieser Frage spielen die lokalen Verhältnisse eine gewisse Rolle. Dort wo ununterbrochen klassische Tradition besteht, wie z. B. in Süddeutschland und Wien, werden vom christlichen Volke Mozart und Haydn ganz anders empfunden wie etwa in Holland. Eine künstliche Verbreitung der Klassiker in Gegenden, die bisher fast ausschließlich den a cappella-Stil gepflegt haben, ist vom liturgischen Standpunkte aus nicht zu empfehlen.“

Diesen beiden Urteilen noch etwas anzufügen, erübrigt sich. Sie belegen klar und deutlich, was über die kirchenmusikalische Wirkung der Klassiker gelangt wurde.

Wenn die päpstlichen Verordnungen die Forderungen der Kirche nach einer wahrhaft heiligen, echt liturgischen Ausgestaltung des Gottesdienstes neu einschärfen, so entsprechen sie unter in Bezug auf Ernst und Tiefe größere Anforderungen stellenden Neuzeit. Die ersten Gläubigen wollen in der Kirche nicht die Klänge des Alltags hören, sondern von Erdenstaub losgelöst zum Tabernakel, zu den Gefilden der Ewigkeit hingeführt werden, um dort vor Gottes Thron ihre Bitten und ihren Dank darzubringen, Trost und Frieden zu schlürfen an dem Urquell der stärkenden Gnade. Wer sich nicht absolut kirchlich fühlt, wird das nie verstehen, er wird auch nicht erfassen, daß nur jene Kirchenmusik „universalen, kirchlich anerkannten Charakter“ hat, die nicht nur Kunstgenuss, sondern vor allem Konzentration zum Altare, Vertiefung der Gebetsstimmung und Andacht ihr eigen nennt.

Das Hirten Schreiben über die kirchliche Musik

in protestantischer Beleuchtung

Eine Erwiderung von Chordirektor Otto A. Berner, Neustadt i. Schw.

Der „Reichsbote“ Berlin (Tageszeitung für das evangelische Deutschland) bringt in seiner Ausgabe vom 7. Januar 1930 unter „Werstatt und Kampfplatz“ in Kürze die wesentlichen Bestimmungen des Hirten Schreibens und führt folgenden Abdruck aus den „Hamburger Nachrichten“ an:

„Der Hirtenbrief des Freiburger Erzbischofs dürfte in allen musikalischen Kreisen großes Aufsehen erregen. Unter sein Verbot fallen nämlich vor allem und ganz ausdrücklich die Messen und die anderen sakralen Kompositionen von Haydn, Mozart und Schubert, die in fast allen katholischen Kirchen Deutschlands und Oesterreichs seit mehr als hundert Jahren immer wieder aufgeführt werden, ja, man kann wohl sagen, den Grundstock des kirchenmusikalischen Repertoires bilden. Um so mehr befremdet der einseitig gegen die deutsche Kunst gerichtete Standpunkt des Bischofs. Was er im Gegensatz zu Mozart und Haydn unter einem „universalen, allgemeinen als kirchlich anerkannten Charakter“ versteht, bedarf wohl näherer Erklärung. Einen „universalen“ Meister z. B. als Mozart gibt es in der ganzen Musikliteratur nicht, und mit seiner Ansicht, daß nichtdeutsche Katholiken an der Kirchenmusik der Wiener Klassiker Anstoß nehmen könnten, wird der Freiburger Kleriker wahrscheinlich allein dastehen.“

Der „Reichsbote“ fügt dem hinzu: „Es wird ja vermuthlich noch ein Kommentar zu diesem Hirtenbriefe herauskommen. Daß sich der Erzbischof gegen die Verweltlichung der Kirchenmusik wendet ist gewiß löblich, und es wäre nur gut, wenn er darin auf evangelischer Seite Nachbesserung fände. Warum Dr. Frick sich aber gerade gegen die Wiener Klassiker wendet, ist nicht recht einzusehen.“

Zur Klärung folgendes: Der Hirtenbrief darf nicht nur vom allgemeinen, musikalisch-weltlichen Standpunkt, sondern muß in erster Linie von katholisch-kirchenmusikalischer Warte aus beurteilt werden. Und um auch hier richtig zu gehen, ist ein absolutes „katholisches“ Einfühlungsvermögen und tiefes Verständnis für die liturgische Notwendigkeit. Diese wesentlichen Voraussetzungen lassen verständlicherweise die Darlegungen der „Hamburger Nachrichten“ vermissen. Der Verfasser zeichnet die ganze Angelegenheit durch die „realistische“ Lupe gesehen und geht von Annahmen aus, die eine ungenügende Orientierung in der katholischen Kirchenmusik aufweisen. So trifft keineswegs zu, daß die Wiener Klassiker von „fast allen Kirchenchören“ seit mehr als hundert Jahren immer wieder aufgeführt werden, ja den Grundstock des kirchenmusikalischen Repertoires bilden würden. Für Oesterreich und die deutsche Südstade (Bayern) gesteht sich es teilweise zu; was aber in den übrigen Kirchen Deutschlands, und das ist der überwiegende Teil, in den letzten 60 Jahren hauptsächlich gesungen wurde, das ist: Choral, Meister des

16. Jahrhunderts, Schöpfungen der cäcilianischen Verode und neuere Meister. Die Statistik des Domorganisten Weizel (Freiburg) zeigt, daß in der Erzdiözese Freiburg bis zum Jahre 1927 von 962 Chören nur etwa 20 sich der Wiener Klassiker angenommen haben und diese in der Ueberszahl mit nur einer Messe. Einen Chor, der in der Hauptkirche sie interpretiert, gibt es nicht. Das Schubertiahr 1928 hat diese Ziffer zweifelslos erhöht. Historiker wie Verleger verstanden es damals meisterhaft, viele Musiker in den Strudel des Jubelstürmens zu reißen sie zu begeistern für eine Flut liturgisch neuverdienter Werke, für (sogenannte) Renaissances und für aus dem Museumsstaub herorgeholte Jugendarbeiten. Letztere wurden ausführungsbereit und praktisch (d. h. leicht) für die große Masse zurechtgeschnitten. Von allen diesen Versuchen, Instrumentalstücken mit kirchlichem Text zu unterlegen, sei gar nicht geredet. Vieles davon ist in die Kirchen eingedrungen, was nicht dazu angeht, das heiligen Ernst und religiöse Weihe zu wecken.

Der Bischof erhob die Hand: Er verwies auf den rechten Weg, und wenn er das tat, so stand er nicht allein. Sein Hirtenbrief ist keine isoliert dastehende, „grobes Aufsehen“ erregende Sonderaktion, sondern die Wiedergabe der für die Kirchenmusik aller Nationen geltenden päpstlichen Vorschriften. In der Einleitung des Hirten Schreibens steht: „In jüngster Zeit haben die Päpste Pius X. und Pius XI. durch ihre Erlasse vom 22. November 1903 und 20. Dezember 1928 eingehende Vorschriften über die Kirchenmusik, ihr Wesen und ihre sorgsame Pflege, sowie zur Vereitigung von Mißbräuchen gegeben. Diese Vorschriften haben die Bischöfe in Unterordnung unter den Heiligen Vater und in Verbindung mit ihm in ihren Diözesen durchzuführen.“

Die Stellungnahme des Erzbischofs zu den Wiener Klassikern ist nicht willkürlich. Was er darüber sagt, ist eine Präzisierung der Darlegungen der Apostolischen Konstitution. Das bestätigt der in Rom weilende Redakteur der schweizerischen kirchenmusikalischen Zeitschrift „Chormächter“ Vater Beat Meier O. S. B. hat „Erläuterungen zur Konstitution Pius XI.“ herausgegeben. Das Manuskript derselben wurde in Rom „bei der rechten Schmelde“ vorgelegt und vermag so „den Sinn der Konstitution in ihrem Wortlaut und ihren Folgen“ darzulegen. Vater Meier schreibt:

„Seiner kann man nach der Konstitution die Wiener Klassiker nicht mehr mit autem Gewissen aufführen. Es wird zwar kein Name, aber um so deutlicher die Sache genannt. Es heißt: „Die Jubiläumstage für berühmte Komponisten mußten einen ermunternden Anlaß bieten, um gewisse Kompositionen in die Kirche einzuführen, die sich trotz ihrer musikalischen Vorzüge mit der Heiligkeit des Gotteshauses und der

Weißer Zähne

Mundgeruchs werden gründlich damit beseitigt. — verlange nur echt Chlorodont in blau-weiß-grüner

machen jedes Anlitz ansprechend und schön. Oft schon durch einmaliges Putzen mit der herrlich erfrischend schmeckenden Chlorodont-Zahnpaste erzielen Sie einen wundervollen Elfenbeinglanz der Zähne, auch an den Seitenflächen, bei gleichzeitiger Benutzung der dafür eigens konstruierten Chlorodont-Zahnbürste mit gezahntem Borstenschneit. Faulende Speisereste in den Zahnzwischenräumen als Ursache des üblen Chlorodont: Zahnpaste, Mundwasser, Zahnbürsten Einheitspreis 1 Mark bei höchster Qualität. — Man Originalpackung und weise jeden Ersatz dafür zurück.

Welche Planeten sind bewohnbar?

Ein Ausflug mit der Weltraumrakete.

Eine Frage, die schon immer gestellt wurde und die nicht erst aus unserer Zeitperiode der Weltraumrakete stammt: Welches sind die grundlegenden und wichtigsten Bedingungen für die Bewohnbarkeit eines Himmelskörpers? Selbstverständlich vorausgesetzt, daß die dortigen Lebewesen, von einer ähnlichen oder verwandten Beschaffenheit seien, wie die Bewohner der Erde, also organische Wesen irgendwelcher Art. Für alle organischen Lebewesen, die wir kennen, ist es charakteristisch, daß ihre Existenz an einen bestimmten und meistens sehr eng begrenzten Temperaturbereich gebunden ist. Für den Menschen sind es, extreme Fälle mit einbezogen, kaum hundert Grad Celsius, während wir die Existenz der Metalle und vieler anderer chemischen Körper über viele Hundert, ja Tausende von Grad verfolgen können. Um also die Bewohnbarkeit eines Planeten zu prüfen, wird man in erster Linie die dortigen Temperaturverhältnisse untersuchen. Diesen Weg schlägt auch H. Boulewieque bei einem Referat über die Planeten ein, wobei er auch die neuesten Forschungsergebnisse berücksichtigt und dabei etwa zu folgenden Ergebnissen kommt:

Vom Merkur, dem kleinsten und sonnennächsten Planeten, wissen wir nicht viel, und das kleine bisschen, das wir wissen, ist wenig einladend, um mit unserer Weltraumrakete dort zu landen: ein ausgebreiteter Kieselstein, eine tote Erde, jeder Atmosphäre beraubt und von der nahen Sonne ganz verbrannt. Wenn der Merkur wie die Erde um eine feste Achse rotiert, wäre seine mittlere Oberflächentemperatur etwa 180 Grad Celsius; wenn er aber, was noch immer eine Streitfrage ist, wie der Mond zu uns, der Sonne immer dieselbe Seite zukehrt, so würde die bestmögliche Hälfte auf 850 Grad steigen, während die andere Seite entsehrlich kalt wäre, und wahrscheinlich unter 100 Grad minus läge.

Auf der einen Hälfte dieser Miniaturwelt von der etwaigen Größe des Mondes hätte man also im wörtlichen Sinne dauernd eine Hölle, auf der anderen Seite mit endlosem Dunkel und sibirischer Kälte von ca. 100 Grad unter Null, würde ewiges Heulen und Jähneknirschen sein. Eine Spazierfahrt mit unserer Rakete dorthin wäre also ein Vergnügen von sehr zweifelhafter Annehmlichkeit und noch zweifelhafterem Ausgang.

Demgegenüber erscheint der vielbesungene Morgen- oder Abendstern, die Venus, als ein geradezu paradiesischer Aufenthalt. Hier muß man dem ahnungslosen Gemüt der Dichter und Sängler Recht geben. Die Venus ist der zweitnächste Planet von der Sonne aus, etwas kleiner als die Erde, und ganz in Wolken eingehüllt, die uns die direkte Oberfläche verdecken, aber für den Planeten selbst einen ausgezeichneten Schutzmantel und Schirm gegen die heißen Sonnenstrahlen bilden. Da die mittlere Dichte der Venus 5 beträgt — die Dichte des Wassers gleich 1 gesetzt —, also derjenigen der Erde mit 5,7 sehr nahe kommt, so kann man mit Recht annehmen, daß die eigentliche Oberfläche, die sich unter dem Wolkenmantel befindet, bereits wie bei der Erde erdarrt ist. Bestimmt besitzt die Venus eine Atmosphäre, deren Dichte etwa ein Drittel der unfrischen beträgt, aber deren Zusammensetzung noch unbekannt ist. Die Wolkenhülle besteht wahrscheinlich aus Wasserdampf, weil das Wasser in dieser verdichteten Atmosphäre schon bei 72 Grad siedet; und diese Temperatur herrscht zweifelslos in den dortigen Äquatorialgebieten, während die polaren Regionen sich eines für menschliche Verhältnisse äußerst angenehmen Klimas erfreuen. Es wären also nach Ansicht der Astrophysiker auf der Venus die Vorbedingungen für die Entwicklung des Lebens, so wie es unsern irdischen Erfahrungen entspricht, äußerst günstig.

Ob aber wirklich Leben und Lebewesen auf dem Abendstern existieren, können wir nur vermuten; mit Sicherheit wissen wir nichts, weil uns ja die Wolkenhülle den eigentlichen Himmelskörper verhüllt. Hier wäre also ein ausgezeichnetes Betätigungsfeld für die kühnen Weltraumfahrer, die mit ihrer Rakete die Sterne erobern und kolonisieren wollen, hier könnten sie uns Nachrichten und Aufklärung bringen, wo die wissenschaftlichen Instrumente nicht mehr ausreichen. Es kommt noch dazu, daß kein anderer Planet der Erde so nahe kommt, wie die Venus, die sich uns bis aus 88 Millionen Kilometer nähert. Mit einer Rakete, die ununterbrochen pro Sekunde nur einen Kilometer zurücklegt, könnte man die Venus nach der Venus schon in 42 Tagen bewältigen. Also auch nach dem Abendstern!

Demgegenüber erscheint der Ruf, den sich der Mars und seine Bewohner mit ihrer hochentwickelten Intelligenz erworben haben, als starke Annäherung, wenn nicht gerade als eine wissenschaftliche Erschließung. Sicherlich besitzt der Mars zwar eine Atmosphäre als erste Bedingungen für die Entwicklung organischen Lebens, aber nach den glaubwürdigsten Schätzungen beträgt der dortige Atmosphärendruck nur ein Zehntel des unfrischen, und Wasserdampf ist zwanzigmal weniger darin enthalten, was sich aus den harten Kontrakten des Marsklimas ergibt. Zumeist weiß man, daß die Polarhauben wie die unfrischen mit Eis- und Eismassen bedeckt sind, die im Sommer mehr und mehr zurückgehen und sogar völlig verschwinden können.

Aus den neuesten Messungen von B. Coßlenk kann man schließen, daß die Temperatur in den Äquatorialgebieten bis auf 10, ja sogar in besonders günstigen Fällen bis auf 20 Grad ansteigen kann, während die Nachtseite gleichzeitig auf 70 Grad unter Null sinkt. Diese scharfen Gegensätze, die mit der starken Verdünnung der Atmosphäre zusammenhängen, bringen es mit sich, daß eine relativ niedrige mittlere Temperatur entsteht, so daß das Wasser nicht wie auf der Erde flüssig, sondern auch dem Mars normalerweise gefroren ist: alles in allem also kein sonderlich angenehmes Klima, von dem nicht einmal unsere Ostimos einzücht wären.

Trotzdem organisches Leben hier nicht unmöglich ist, so wäre doch die Existenz höher geistiges Lebewesen, der Vorkommen, niemals so eifrig diskutiert worden, wenn nicht hervorragende Astronomen wie Schiaparelli, Lowell und andere aus den berühmten Marskanälen aus eine besonders hohe Fruchtbarkeit und industrielle Tätigkeit der Marsbewohner geschlossen hätten. Heute weiß man, daß sie die Opfer einer optischen Täuschung gemordet sind. Fälle, die übrigens in der Geschichte der Wissenschaft immer wiederkehren. Zumeist ist möglich, und sogar wahrscheinlich, daß der Mars eine Vegetation besitzt, die derjenigen der sibirischen Tundren vergleichbar wäre, woraus sich gewisse Farbanforderungen erklären, die periodisch mit dem Jahreszeiten wechseln und daher immer wieder regelmäßig auf dem Mars beobachtet werden.

Damit verlassen wir das Gebiet der inneren Planeten oder der Sonnennähe und begeben uns weiter hinaus zu den äußeren Mitgliedern der Planetenfamilie. Da treffen wir zuerst Jupiter und Saturn und suchen damit auf ganz neue Probleme. Infolge ihrer großen Entfernung vom Zentralgestirn erhalten sie nur noch wenig Sonnenwärme, und wenn sie nur über diese verfügten, wäre ihre Temperatur wahrscheinlich außerordentlich niedrig. Aber infolge ihrer außerordentlichen Größe (Jupiter ist 800mal und Saturn 82mal so groß als die Erde) haben sie sich viel langsamer abgekühlt als unsere Erdentugel, so daß sie noch gar keine feste Kruste besitzen, wie wir es auf der Erde und auf dem Mars sehen. Vielmehr zeigen alle Beobachtungen bei den beiden Sternen, daß ihre Massen noch gasförmig und in flüssigen Zustand sind. Beide besitzen eine sehr dicke Atmosphäre und sind von einem schweren, dicken Wolkenmantel umgeben, so daß wir die eigentliche Oberfläche nicht sehen können. Aber gewisse Lichterscheinungen, Verdichtungen und Strömungen in der sichtbaren Hülle sprechen dafür, daß beide Planeten sich noch in glühendem Zustand befinden. Für einen Planetenausflug bilden sie also, abgesehen von ihrer weiten Entfernung, nur ein sehr wenig verlockendes Ziel!

Noch weniger wissen wir vom Uranus und Neptun, den alleräußersten Planeten, deren Spektren nur zeigt, daß sie sich in einem ähnlichen Zustand wie Jupiter und Saturn befinden und eine dicke Atmosphäre besitzen, in welcher der Wasserstoff und das Helium vorwiegend sind.

Selbst wenn die großen Entfernungen gar nicht wären, hätten wir also keine Veranlassung irgend einem der äußeren Planeten einen Besuch abzustatten, denn hier kann man nirgends organisches Leben oder gar höhere Lebewesen erwarten. — Nach allen unseren bisherigen Betrachtungen hätte in dieser Hinsicht lediglich die Venus einiges Interesse für uns. Drum also: Za Zaß, Za Zaß, auf nach dem Abendstern!

HANDEL / WIRTSCHAFT / VERKEHR

Gegenwarts- u. Zukunftsfragen für den bad. Tabakbau

Von Oberlandwirtschaftsrat Meisner, Karlsruhe

Die Wirkung der Steuererhöhung. — Anbaubeschränkung ist unbedingt notwendig. — Nur Qualitätsprodukte haben Aussicht.

Die mit Wirkung vom 1. Januar 1930 in Kraft getretene Neuregelung im Tabaksteuergesetz wird auch in verschiedener Hinsicht ihre Auswirkung auf den badischen Tabakbau haben, zumal heute das Land Baden immer noch rund 53 Prozent der gesamten Tabakanbaufläche Deutschlands besitzt. Besonders schmerzhaft wird der badische Tabakbau durch die ungerechte Erhöhung der Banderolsteuer beim steuerbegünstigten Feinschnitt von 20 auf 33 Prozent getroffen, weil ihm dadurch seine bisherige günstige Absatzbasis schwer beeinträchtigt wird. Während man bei der Zigarette den Steuersatz von 30 auf nur 33 Prozent erhöhte, die Materialsteuer von RM. 4.— auf RM. 5.— je kg, hat man, der Zigaretten-Industrie zuliebe und damit im Interesse der Reichskasse liegend, den Banderolsatz beim steuerbegünstigten Feinschnitt gleich von 20 auf 33 Prozent erhöht.

wodurch eine Steuererhöhung beim steuerbegünstigten Feinschnitt von sage und schreibe 65 Prozent eintrat, während bei der Zigarette nur eine Steuererhöhung von 13 Prozent festgestellt werden kann.

Es wird wohl kein Wirtschaftler oder Parlamentarier aufstehen und erklären, daß dies eine gerechte Steuerneuregelung sei, zumal berücksichtigt werden muß, daß ausgerechnet dasjenige Produkt, in welchem 50 Prozent Inlandserzeugnis verarbeitet wird, am härtesten bei der Steuerneuregelung erfaßt worden ist; denn rund 80 Prozent der badischen Tabakernte wurden bislang von der Rauchtakfabrikation zu verhältnismäßig auskömmlichen Preisen in den letzten Jahren aufgenommen. Von Pflanzersseite aus wird man also in der nächsten Zeit bestrebt sein müssen, diese Härte auszugleichen, d. h. es muß alles versucht werden, den steuerbegünstigten Feinschnitt, weil er erhebliche Mengen inländischen Tabak zu seiner Herstellung beansprucht, steuerlich genau so zu stellen wie die Zigarette oder der Zigarette eine entsprechende Mehrbesteuerung aufzuerlegen. Wie dies vom fiskalischen Standpunkt aus gemacht werden soll, kann der badische und deutsche Pflanzerschaft gleichgültig sein, aber es muß hier eine Änderung erfolgen, sollen nicht der deutsche Inlandsbau und die Rauchtak-Industrie völlig dem Untergang ausgeliefert werden. Ich glaube bestimmt annehmen zu können, daß eine Reihe von Reichstagsabgeordneten heute der Vertreterschaft des badischen und deutschen Tabakbaues im stillen recht gibt, die in der kritischen Zeit (November, Dezember 1929) immer wieder warnend auf diese Ungerechtigkeit hingewiesen hat. Dazu kommt als weiteres Moment für den badischen Inlandsbau, aber auch für den ganzen deutschen Tabakbau, die Tatsache der

Kontingentierung der deutschen Zigaretten-Industrie

auf die Dauer von 15 Monaten. Man hat hier von Staats wegen ein Privat-Monopol geschaffen und unterstützt, wie man es sich besser nicht denken kann. Daß die Koalitions-Parteien, welche jenes Gesetz erlassen haben, die Tragweite der Kontingentierung nicht überblicken konnten, möchte ich nicht annehmen. In Wirklichkeit aber ist die Kontingentierung der deutschen Zigarettenindustrie eine einseitige Bevorzugung der Zigarettenhersteller vor den sonstigen üblichen freien Wirtschaft. Den Tabakpflanzern ist durchaus bekannt, daß die Zigarettenindustrie mit allen Mitteln bestrebt ist, das Reichsfinanzministerium und den Reichstag dafür zu gewinnen, daß die zurzeit befristete Kontingentierung der Zigarette auf 5 Jahre verlängert wird! Wir wollen aber heute zu Gunsten des Reichsfinanzministeriums und des Reichstags annehmen, daß diese Bemühungen ohne Erfolg sein werden und wollen weiter annehmen, daß nach Ablauf der 15 Monate wiederum freie Wirtschaft Platz greifen kann und darf.

Wohl hat die Tabaksteuerneuregelung für die Tabake des Zigarrengebietes insofern eine Besserung gebracht, als durch die Hingabe eines Preiszuschusses von RM. 40.— je Ztr. verarbeiteter inländischer Tabakblätter eine erhöhte Nachfrage nach Zigarrentabak seitens des Rohtabakhandels und der Zigarrenherstellung einsetzte, die aus der Ernte 1929 im badischen Lande ca. 80000 Ztr. Zigarrentabake aufnahmen. Wäre dieser Preiszuschuß nicht gekommen, so würden heute statt rund 50000 Ztr. unverkaufte Tabake aus der Ernte 1929 vielleicht 150000 Ztr. unverkauft bei den Pflanzern liegen. Jedenfalls muß und kann der badische Tabakbau denjenigen Abgeordneten, die ihn in der Erreichung des Preiszuschusses so tatkräftig unterstützt haben, zu großem Dank verbunden sein. Unser Bestreben muß aber dahin gehen, alles daran zu setzen, daß dieser Preiszuschuß unter allen Umständen im Interesse des inländischen Zigarrenbaues für alle Zukunft erhalten bleibt, weil sonst bei seinem Wegfall die gleichen katastrophalen Absatzschwierigkeiten einsetzen würden, wie wir sie alle die Jahre her im Zigarrengebiet gehabt haben. Man kann den Zigarrenpflanzern heute auch wirklich nicht mehr zumuten, daß sie auch weiterhin unter den Erzeugungskosten ihre Tabake absetzen müssen, wie dies bis zum Tabakverkaufsgeschäft der Ernte 1929 all die Jahre her der Fall gewesen ist. Heute kann man es ja ruhig sagen, daß man sich wundern muß, wenn die Tabakpflanzerschaft so viele Jahre ruhig und tatlos diesen direkt ungläublichen Verhältnissen auf dem Absatzmarkt für Zigarrentabak zugesehen hat.

In wenigen Wochen beginnt das Aussetzen des Tabaks aufs freie Feld.

In letzter Stunde muß deshalb nochmals an die badischen Tabakpflanzern der dringende Mahnruf ergehen, bei der Auspflanzung des Tabakes für die Ernte 1930 unter allen Umständen eine Verkleinerung der Anbaufläche gegenüber den früheren Jahren vorzunehmen.

Der Ernteerfolg 1929 war wiederum so groß, wie dies durch die heute noch unverkauften Tabake beim Pflanzern selbst bewiesen werden kann. Wir hatten im Jahr 1929 eine Fläche von 4877 ha mit Tabak bepflanzt. Auf Grund des tatsächlichen Absatzgeschäftes dürfen im Jahr 1930 nur höchstens 4000 ha mit Tabak bepflanzt werden. Bei einem Ertrag von 40 Ztr. pro ha würde bei einer Verringerung von rund 800 ha ein Rückgang von 320000 Ztr. dachreifer Tabake erfolgen, gerade an nähernd das Quantum, das sich heute noch unverkauft in Pflanzern Händen befindet. Auch müssen sich unsere Pflanzern noch weitaus mehr zu den Prinzipien des Qualitätsbaues bekennen, d. h. sie müssen einen ordnungsmäßigen Tabakbau betreiben und nicht durch einen sogenannten „wilden Bau“ die Güte und Brauchbarkeit der badischen Tabake in den Augen des Handels und der Industrie, nicht zuletzt aber in den Augen des Verbrauchers herabmindern. Es geht nicht an, daß bedeutende badische Tabakgemeinden 8—10 Pfund Kalkstickstoff oder schwefelsaures Ammoniak pro Ar zu Tabak austreuen, oder sogar mit frischem Stallmist oder Jauche den Tabaksacker düngen. Wer Qualitätstabake erzeugen will, der muß in erster Linie eine entsprechende Kalizufuhr vornehmen, d. h. pro Ar 6, 8, ja 10 Pfund schwefelsaures Kali austreuen, dazu vielleicht 2—3 Pfund Thomasmehl oder Superphosphat und je nach dem Kulturzustand des Bodens bis zu einem Pfund Harnstickstoff pro Ar geben.

Eine andere Düngung wie vorstehend festgelegt, ist niemals geeignet, Qualitätstabak in des Wortes wahrster Bedeutung zu erzielen.

Auch das Köpfen der Tabakpflanze darf nicht mehr so tief wie in früheren Jahren vorgenommen werden. Der Blütenstand muß herauswachsen und erst beim Entfalten der Blüte soll mit dem Köpfen (Entspießen) begonnen werden. Denn je tiefer ich köpfe, desto massiger und nikotinreicher wird der Tabak, und die Gefahr, unreife Tabakblätter zu ernten, ist dann besonders groß. Aber nichts ist schlimmer als unreifer Tabak, der selbst bei fachmännischer Fermentation keine begeisterungsfähige Ware mehr erhoffen läßt. Das Sandblattvorbrechen sollte in allen Gemeinden zur Durchführung kommen und in den Zigarrengebieten sollte unter allen Umständen Mittelgut geerntet werden, das sich bekanntlich für Umblattgewinnung ganz besonders eignet. Durch die Gewinnung von Umblatt kann der Zigarrengebieten seine Einnahmequelle aus Tabak wesentlich steigern. Sandblatt und Mittelgut dürfen aber nur in normalreifem Zustand geerntet werden. Jedenfalls bei einfließt zu frühes Brechen überaus stark die Qualität. Die Auftrocknung auf dem Dach muß mit aller Sorgfalt erfolgen, und die Herrichtung zum Verkauf darf unter keinen Umständen nachlässig behandelt werden. Ein Sortieren der Bänder nach Farbe gestattet stets eine bessere Verkaufsmöglichkeit. Von besonderer Bedeutung wird für die Zukunft des badischen Tabakbaues die Frage einer festen Organisation in Tabakbauvereinen sein; denn die bislang in den Vereinen gemachten Erfahrungen lassen klar erkennen, daß dieser Weg der Selbsthilfe und Organisation wohl der zweckmäßigste für die Zukunft des badischen Tabakbaues sein wird. Der organisierte Bau wurde nach Klärung der allgemeinen Verhältnisse auf dem deutschen Tabakmarkt bereits in der ersten Januarhälfte restlos verkauft, während der Absatz im Freibau außerordentlich schleppend und zu fallenden Preisen vorstatten ging. Es muß eine feste Organisation im Tabakbau geschaffen werden als Gegenstück zu dem heute gut organisierten Handel und Industrie. Die Frage eines Tabakmonopols für das Deutsche Reich darf keineswegs als bezagren angesehen werden. Käme aber jemals ein Tabakmonopol, so hätte der organisierte Bau bei der Einführung dieses Monopols weitaus bessere Aussichten auf die Vertretung seiner Interessen als wenn keine Organisation bestehen würde. Im Reichstag liegt zurzeit ein Antrag der Grünen Front vor, worin die Erhöhung des Tabakzollens von RM. 80.— auf RM. 120.— gefordert wird. Wir hoffen stark, daß diese Erhöhung des Zolles Gesetzeskraft erlangt, zumal damit ein altes Unrecht am deutschen Tabakbau wieder gut gemacht werden würde. Man hat im Hochsommer 1927 auf Drängen des Deutschen Tabakbauverbandes den Tabakzoll von RM. 30.— auf nur RM. 80.— erhöht, obwohl vom Deutschen Tabakbauverband dringend der alte Zollsatz von RM. 120.— mit aller Kraft gefordert wurde. Damals hat aber die Industrie es verstanden, selbst die Bereitwilligkeit des Reichsfinanzministeriums für die Erhöhung auf RM. 120.— per dz zu zerstören.

Der deutsche Tabak ist heute noch eines von den wenigen landwirtschaftlichen Erzeugnissen, das keinen entsprechenden Zollschutz genießt.

Es ist deshalb kein unbilliches Verlangen, wenn der Deutsche Tabakbauverband und alle in ihm organisierten Landesverbände erneut die Forderung nach Einführung des Schutzzolles von RM. 120.— per dz vortragen; denn man kann bei RM. 80.— wirklich nicht von einem Schutz Zoll sprechen! Ganz abgesehen davon aber würde die Erhöhung des Zolles von RM. 80.— auf RM. 120.— für die Reichskasse eine Mehreinnahme von rund 60 Millionen betragen, ein Moment, das bei der heutigen Finanzspanne doch sicherlich nicht unbeachtet bleiben kann. Wir hoffen bestimmt, daß die derzeitigen Regierungsparteien die Forderungen der badischen und deutschen Tabakpflanzern anerkennen und den Schutz Zoll auf RM. 120.—, wie dies bereits im Tabaksteuergesetz vom September 1919 festgelegt war, erhöhen.

Für die badische Tabakpflanzerschaft selbst gilt ausserblicklich als dringlichste Forderung das Verlangen, die Anbaufläche gegenüber 1929 entsprechend zu verkleinern, ferner sich zu bemühen, gute Qualitätstabake zu erzeugen, und letzten Endes sich in Tabakbauvereinen zu organisieren. Daneben muß durch die Vertretung des organisierten Baues im Deutschen Tabakbauverband und dem Landesverband badischer Tabakbauvereine die alte Forderung auf Erhöhung des Schutzzolles, Beibehaltung des Preiszuschusses für Zigarren-Tabake und Aenderung der ungerechten Steuererhöhung beim steuerbegünstigten Feinschnitt verfolgt werden. Die Pflanzerschaft aber muß von sich aus den Augenblick der Zeit erkennen, den verschiedenen Forderungen des badischen und deutschen Tabakbaues durch willige Befolgung aller erteilten Ratschläge gerecht zu werden und nicht durch Eigenmächtigkeit alle diese Maßnahmen, welche im Interesse des Inlandsbaues ergriffen sind, stören oder sogar zerstören.

Wirtschaftsschau

Zahlungseinstellung der Großwollhandlung A. Mainz & Co., Frankfurt. Die Großwollhandlung A. Mainz & Co., Frankfurt a. M., ist in Zahlungsschwierigkeiten geraten. Ob der Status aktiv oder passiv sein wird, läßt sich zurzeit noch nicht übersehen. Gerüchte, in denen von 9 Mill. RM. Verbindlichkeiten die Rede ist, sind, soweit sich bis jetzt übersehen läßt, jedenfalls übertrieben. Da die wesentlichen Vermögenswerte der Firma jedoch verpfändet sind, dürften die Aussichten für die ungesicherten Gläubiger nicht sehr günstig sein. Die Schwie-

Keine Besserung in der Maschinenindustrie

Weiterer Beschäftigungsrückgang.

Vom Verein Deutscher Maschinenbau-Anstalten, dem Spitzenverband der deutschen Maschinenindustrie, wird uns geschrieben:

Vom Monat März gab die Inlandskonsumtion zwar in vermehrten Anfragen ein etwas stärkeres Interesse zu erkennen, es reichte aber noch nicht zu einer Vermehrung des Inlandsauftragsbestandes aus. Dieser hielt sich etwa auf der Höhe des Vormonats. Im Auslandsgeschäft war die Anfragetätigkeit wenig verändert, aber eine Besserung des Auftragsbestandes zu verzeichnen. Der Beschäftigungsgrad ging auf Grund des schon seit Monaten rückläufigen Gesamtauftragsbestandes auch im März noch weiter zurück. Bei den Werken, die sich zu weiteren Einsparungen genötigt sahen, mußte mehr und mehr zu Arbeiterentlassungen gegriffen werden, nachdem die Arbeitszeit vielfach schon weitgehende Verkürzungen erfahren hatte.

Das 1. Vierteljahr 1930 hat für die Maschinenindustrie keine wesentliche Veränderung ihrer ungünstigen Lage gebracht.

Die Inlandsaufträge gingen gegenüber dem 4. Vierteljahr 1929 noch weiter zurück. Die Auslandsaufträge zeigten demgegenüber nach dem Absinken während des 4. Vierteljahres 1929 zwar wieder eine Erholung, sie konnte aber im wesentlichen die Verschlechterung des Inlandsgeschäftes nur ausgleichen. Der Beschäftigungsgrad ist von 63,5 v. H. im 4. Vierteljahr 1929 auf 61,5 v. H. im 1. Vierteljahr 1930 zurückgegangen. Das Tempo dieses Rückganges hat sich in den letzten Monaten etwas verlangsamt. Die Arbeitszeit blieb seit Januar 1930 ziemlich unverändert auf dem Stand von 46 1/2 Stunden im Wochendurchschnitt. Dagegen waren weitere Entlassungen von Arbeitern und Angestellten nicht zu vermeiden. Die in den Vorjahren regelmäßig im 1. Vierteljahr zu beobachtende erhebliche Steigerung des Auftragsbestandes gegenüber dem 4. Vierteljahr des vorhergehenden Jahres ist im 1. Vierteljahr 1930 ausgeblieben.

Die Ursachen für den großen Teil ihrer Verlusten haben, die die Firma bei den verschiedenen Insolvenzen in der letzten Zeit erlitten hat. Die Firma war Großgläubigerin der Woldeckenfabrik Gebrüder Zöpflitz, Mergelstetten. Außerdem war der Firmeninhaber Großaktionär bei der Golo Schuhfabrik A.-G., die sich im Vergleichsverfahren befindet, und beteiligt bei der Filzfabrik Fulda, die eine Sanierung vornehmen muß.

Börsen

Berlin, 11. April. Das bestehende kleine Auslandsinteresse für einige Spezialpapiere genügt, um die Spekulation zu Deckungen und Rückkäufen zu veranlassen, so daß die Eröffnung trotz der geringen Kaufneigung des Publikums überraschend fest lag. Die Einberufung des Reichsbankrates zum 1. Mai, die gestern gegen Schluß etwas verstimmte, fand heute ruhigeren Verlauf, da man nicht glaubt, daß ein evtl. Tarifantrag durchgehen würde. Eine Ermäßigung der Zinssätze bei der Seebehandlung wurde als Beweis für die Leichtigkeit des Geldmarktes angesehen, während der Beschäftigungsrückgang in der Maschinenindustrie im März etwas tendenzhemmend wirkte. Käuferte, bei denen die Abschlüsse des Salzdeufurth-Konzerns etwas enttäuschten, verloren bis zu 2 1/2 Prozent. Die übrigen Märkte zeigten freundliche Veranlagung, besonders Reichsbank hatten lebhaftes Geschäft und gewannen 5 1/2 Prozent, wobei man von amerikanischen Käufen sprach. Bei Farben plus 3 1/2 Prozent, regte die Verwertung des Hydrierverfahrens in Amerika an, und außerdem versprach man sich von dem zu erwartenden baldigen Eintritt zweier Großbankdirektoren in den Aufsichtsrat Vorteile. Schiffahrtswerte hatten aus den bekannten Freibaggründen lebhaftere Umsätze und gewannen ca. 2 Prozent. Im übrigen lagen Schantungbahn plus 3 1/2, Dtsch. Linoleum plus 2 1/2 Prozent, Schlea. B. Gas plus 2 1/2 Prozent, Aku plus 2 1/2 Prozent und Svenska plus 3 1/4 RM. fest. Relativ schwach tendierten Rhein Stahl auf die herabgestimmten Abschlusserwartungen, während Textilwerte trotz des drohenden Streiks in England nur widerstandsfähige Haltung aufwiesen. Nach den ersten Kursen ließ das Geschäft erheblich nach. Zeitungsmeldungen über die ungewisse Situation im Reichstag mahnten zur Zurückhaltung, und es traten meist kleine Rückgänge ein.

Warenmärkte

Berliner Produktenbörse vom 11. April. Weizen, märk. 261 bis 264, Mai 274,50—274, Juli 283—282,50, September 266,50, Roggen, märk. 159—161, Mai 177—175, Juli 189—187,50, September 162—160,50, Braugerste 188—200, Industrie- und Futtergerste 178—187, Hafer, märk. 155—163, Mai 171, Juli 182,50 bis 183,50, September 182, Weizenmehl 29,25—37,25, Roggenmehl 23,75—26,75, Weizenkleie 10,25—11, Roggenkleie 10,50—11,25, Viktoriaerbsen 24—29, kleine Speiseerbsen 20—23, Futtererbsen 18—19, Peluschkern 17—19, Ackerbohnen 15,50—17, Wicken 20 bis 22,50, blaue Lupinen 14,50—16, gelbe Lupinen 20—22,50, neue Seradella 32—35, Rapskuchen 14,75—15,25, Leinkuchen 19—19,50, Trockenschrot 7,20—7,50, Soyaextraktionsschrot 15,70—16,30, Kartoffelflocken 15,20—15,70.

Berliner Metallbörse vom 11. April. Elektrolytkupfer 170,50, Raffinadekupfer 148—149, Standardkupfer 132—134, Standardblei 36,25—37, Original-Hütten-Aluminium 190, desgl. in Walz- oder Drahtbarren 194, Reinnickel 350, Antimon-Regulus 60—62, Silber in Barren 58,25—60,25, Gold Freiverkehr per 10 Gramm 28—28,20, Platin Freiverkehr per 1 Gramm 6,50—8,50.

Schwäbische Treuhand-Aktiengesellschaft

TEL. 260 31—34, 261 76 : : STUTTGART : : KÖNIGIN-OLGA-BAU

Buch- und Bilanzrevision

Betriebsorganisation

Steuerberatung

Rechtsberatung

Versichertenschutz

Badischer Landtag

Voranschlag des Finanzministeriums (ohne Steuerverwaltung)

Sitzungsbericht

Karlsruhe, den 11. April.

Am 11. u. 9 Uhr eröffnet Präsident Duffner die Sitzung. Nach Beantwortung einiger kurzer Anfragen durch die Regierung verliert

Abg. Dr. Baumgartner (Str.)

folgende Erklärung:

(Eine Erklärung, in der sich der Oberfinanzrat Hoffmann vom Kathol. Oberprüfungsrat gegen die vom Abg. Hügle (Dem.) bei der letzten Dotationsberatung gemachten personelle Unterstellungen zur Wehr setzt.)

Der Herr Abg. Hügle hat in der 52. Sitzung am 3. April 1930 anlässlich der Debatte zum Kapitel „Kultur“ und zum Dotationsgesetz in seinen Ausführungen sich auf Neuzugänge eines Mitgliedes des Kathol. Oberprüfungsrats bezogen. Hierzu schied uns Herr Oberfinanzrat Hoffmann vom Kathol. Oberprüfungsrat nachfolgende Erklärung:

Der Herr Abg. Hügle hat sich in einer der letzten Sitzungen des Landtags zur Begründung seiner ablehnenden Stellungnahme gegenüber dem Dotationsgesetz auf den Kathol. Oberprüfungsrat bezogen und geltend gemacht, daß ein hoher Beamter des Oberprüfungsrats von einer „sogenannten Parität“ gesprochen und die Meinung vertreten habe, es wäre zweckmäßiger gewesen, die Parität nicht in das Gesetz aufzunehmen. Der Herr Abg. Hügle hat dabei auf den Herrn Abg. Hübert als Zeugen bezug genommen.

So meiß es sich hierbei um ein Gespräch handeln sollte, das ich nach einer vom Herrn Abg. Hübert beim Kathol. Oberprüfungsrat eingeholten mündlichen Auskunft über den Sitzungsprotokoll übergingen und über Sitzungsprotokoll mit diesem hatte, möchte ich hierzu erklären:

In dieser Unterredung brachte ich folgende Gedanken zum Ausdruck:

1. Es wäre vielleicht besser gewesen, wenn die Parität schon zu einem früheren Zeitpunkt (bei Erhöhung der Dotation) durchgesetzt worden wäre.

2. Es sei bedauerlich, daß andere Parteien sich auf den Standpunkt setzten, eher soll die ganze Dotation fallen, als daß die neue Regelung Platz greift.

3. Bei einem vollständigen Abbau der Dotation sei die kathol. Kirche in einer schwierigen Lage, da sie den Ausfall nach dem jetzigen Stand nicht durch Kirchensteuer aufbringen könne. Dagegen wäre es möglich, daß die katholische Kirche, bei Reduzierung der seitens des Staats als Rechtsnachfolger der Klöster dotierten Klaretzen sich nicht schlechter stelle als bisher.

Wenn hierbei von einer „sogenannten Parität“ gesprochen worden sein sollte, was mir nicht einleuchtend ist, dann hat dieser Ausdruck nicht die ihm unterliegende Bedeutung gehabt, dass der Kathol. Oberprüfungsrat als solcher und auch der Untergerichtsamt als Sachbearbeiter haben sich wiederholt für eine andere Regelung der Dotation im Sinne der Parität der höchsten Verwaltungsbehörde gegenüber ausgesprochen.“

geg. Hoffmann, Oberfinanzrat.

Namens der Zentrumsfraktion gebe ich hiermit diese Erklärung des Herrn Oberfinanzrats Hoffmann dem hohen Hause und dem mit der Öffentlichkeit zur Kenntnis und Überlassung des Urteils über die Neuzugänge des Herrn Abg. Hügle dem hohen Hause.“

Als erster Redner der Opposition kommt Abg. Dr. Matthes (Lib.) zu Wort: Man solle Fortsten und Domänen getrennt aufstellen. Der Personalaufwand bei der Fortverwaltung sei außergewöhnlich gestiegen. Die Dienstverhältnisse in der Fortverwaltung seien zu hoch. Die Kosten für Waldkultur und Zubereitung der Waldbezeugnisse hätten eine allzu große Steigerung erfahren. Die Leistungen der Vergangenheit im Wald müßten doch auch anerkannt werden. Zwischen Leitung der Fortverwaltung und der oberen Beamtenhierarchie müßte ein harmonisches Verhältnis der Zusammenarbeit bestehen. Die Domänenverwaltung müßte davon getrennt werden, auf kultivierten Wäldern neue landwirtschaftliche Betriebe zu errichten. Es sei doch zu fragen, wie es mit der Art der Besetzung der Aufsichtsratsstellen bei den wirtschaftlichen Betrieben des badischen Staats beste. Hier müßte einmal eine gesetzliche Regelung getroffen werden. Die liberale Volkspartei habe früher keine Anträge gestellt, da zu erwarten sei, daß doch eine Generaldurchsicht des gesamten Budgets erfolgen müsse. Nur bei der Fortverwaltung sei eine Ausnahme gemacht worden.

Staatspräsident Dr. Schmitt als Finanzminister

führte sodann folgendes aus:

Für die Straßenbeleuchtung seien durch das Badenwerk Kondertarife eingeführt. Die Neilame des Badenwerks „Kocher mit Gas“ sei vom Finanzministerium beantragt worden. Die Ausgehaltfrage für Waldarbeiter werde wohlwollend geprüft. Es erfolgte im Finanzministerium demnach Einsparungen an oberen Stellen. Die Erhöhung der Personalaufwendungen für Fortverwaltung sei eine Folge der Besatzungsordnung. Die Fortwarte seien gut eingestuft und seien auch damit zufrieden. Die Waldrendite sei für 1928 rund 1,8 Prozent, im Jahre 1927 sei die Waldrendite 2,5 Prozent gewesen. Die Waldrendite sei immer gering gewesen, das liege an der Sicherheit der Anlage. Es habe sich wieder ein Streit wegen des neuen Systems erhoben. Viele Fortfachleute stünden auf der Seite des Landesforstmeisters. Das Ausland anerkenne Badens Landwirtschaft als die beste in ganz Deutschland. Ein Systemwechsel dürfe nicht eintreten. Es herrsche in der Verwaltung des Finanzministeriums absolute Gerechtigkeit. Den Fortsträßen müsse zur Fortführung ein gewisser Spielraum gegeben werden. Es sei aber nicht zu billigen, daß der im Ruhestand lebende Oberforstrat Eichhorn eine Provision veröffentliche, in der er gegen seinen Vorgesetzten und seine frühere Beförderung öffentlich zu Felde ziehe. Aus Gründen der Staatsautorität müsse einem derartigen Unterfangen mit aller Energie entgegengetreten werden. Es sei unerhöht, daß ein Beamter sogar Kollegialbeschlüsse aus seiner Dienstzeit veröffentliche. Man müsse es ablehnen, von einem derartigen Beamten, dem fachliche Tüchtigkeit keineswegs abzusprechen sei, Belehrungen über den zukünftigen Nachfolger Philipps entgegenzunehmen. (Beifall im Zentrum.) Wenn aber sogar dieser Beamte das Philippsche System anerkenne und würdige, so müsse es doch seine Richtigkeit haben. Der Landesforstmeister werde vom Finanzministerium vollumfänglich gedeckt. Redner verliest ein außerordentlich anerkanntes Schreiben eines holländischen Professors über die badische Fortwirtschaft.

Die badischen Fortsten und Domänen stellen einen großen Vermögenswert dar. Die Holzpreise seien abhängig von den Eisenbahntarifen. Die Regierung habe alles getan, um die Durchfuhrtarife zu erhöhen. Die Bemühungen hätten Erfolg gehabt. Die auswärtigen Umfuhrtarife seien rund 10 Prozent höher als die deutschen Durchfuhrtarife. Der Sparkommissar von Hessen stellt fest, daß nur für 15 Prozent des Waldes eine Forsteinrichtung bestünde. In Baden könnten durch Holzfüllungsmaßnahmen in Folge des Gebirges keine Ersparnisse erzielt werden. Der Vergleich mit württembergischer Holzwirtschaft sei so, daß wenn

man den Sektor zugrunde lege, Baden besser dastünde, bei Zugrundelegung der Reizmeterzahl stehe Württemberg besser da. Wenn die Holzpreise in Württemberg höhere seien, so seien die bessere Absatzmöglichkeiten, die landsträflichere Industrie, der größere Anteil an Kuchholz in Württemberg dafür verantwortlich. Die Löhne seien in Baden wesentlich höher, 51 Pfennig pro Stunde, in Württemberg nur 65 Pfennig. Im Interesse der Erhaltung der kleinen Schwarzwaldhöfchen sei diese soziale Lohnpolitik nur zu begrüßen.

Auch auf dem Gebiet der kulturellen und der Begegnungspolitik sei Baden besser daran als Württemberg. In der württembergischen Zentralverwaltung der Fortsten seien 22 höhere Beamte tätig, in Baden nur 12. Eine besondere Belastung entsünde durch die hohen badischen Gemeindefinanzierungen und durch die Verteilung der abgeordneten Gemeindefinanzierungen. Das Waldsystem in Baden sei abhängig von spezifisch badischen Verhältnissen. Es könnte demgegenüber niemand ein Vorwurf machen. Die badischen Wirtschaftsunternehmungen seien gemeinnützig, und dann privatwirtschaftlich. Es sei schwer, das zu vereinen. Die kleinsten badischen Dörfer seien mit Elektrizität ausgerüstet. Wenn das Badenwerk nicht staatlich wäre, wäre das nicht geschehen. Außerdem seien vom Schlussemert und Badenwerk Millionenaufträge an Handwert und Industrie gegeben worden. Diese wirtschaftlichen Erfolge seien vielfach verbunden mit den Fähigkeiten der Beiter und da sei Baden außerordentlich glücklich daran, sowohl bei Badenwerk, Schiffahrt, Salinen, Brauerei Rothaus und Reppel. Der badische Staat habe es nicht nötig, die Brauerei Rothaus zu verkaufen; eine Ermöglichung darüber könne nur auf der Basis vollkommener Wahrung der sozialen und bürgerlichen Interessen angestrebt werden. (Sechster Beifall.)

Abg. Gaglin (Bauernpartei) vertritt einige lokale Wünsche seines Wahlkreises und fordert insbesondere eine soziale Gestaltung der Elektrizitäts- und Railpreise.

Abg. Mertz (Kathol.) bezweifelt die Wichtigkeit der Bauämter. Es müsse gegen die Wirtschaftspolitik des Reiches vom Standpunkt der badischen Holzwirtschaft aus protestiert werden. Der Staat müsse mehr Wald erwerben. Die Kritik an der Fortverwaltung sei durchaus zu billigen. Das Straßengesetz müsse geändert werden.

Redner begründet sodann die nationalsozialistischen Anträge. Der Präsident gibt einen liberal-demokratischen Sparantrag bekannt.

Abg. Hofheinz (Dem.) weist darauf hin, daß das Finanzministerium doch ein wichtiges Ministerium sei. Der Staat solle sich in Uebernahme von Gebäuden nur nicht übernehmen. Die Bezirksfortverwaltungsbeamten müßten einen größeren Spielraum haben. Die Kritik des Oberforstrats Eichhorn sei nicht staatsgefährlich. Anleihen zur Herstellung von Straßenbauten seien durchaus praktikabel. Die Feldbereinigung sei im Interesse der badischen Landwirtschaft zu fördern. Die Konkurrenzpolitik der Reichshöhen den Kraftwagen gegenüber sei vielfach nicht zu billigen. Die Herabsetzung des Rentensalters sei eine verfehlte Maßnahme.

Abg. Klausmann (Komm.) legt den kommunikativen Standpunkt zur Finanzverwaltung der „Bourgeoisie“ dar.

Nach einer Geschäftsordnungsdebatte wird die nächste Sitzung auf Dienstag früh 8 Uhr anberaumt.

Stimmungsbild

W. B. Es war der Opposition wirklich schwer gemacht, zu der zur Beratung stehenden Teilen des Finanzetats kritische vorzubringen. Die wirtschaftlichen Unternehmungen des badischen Staates sind in besserer Ordnung, wie der badische Staatspräsident in seiner großzügigen Rede festzustellen die Gelegenheit hatte. Selbst die Majorka ist auf dem besten Wege zu einer gewissen Prosperität. Der den Leitern der Unternehmungen ausgesprochene Dank für die bedeutenden wirtschaftlichen Leistungen ist durchaus verdient und ein gewisser Stolz des Landtags auf das in schwerer Zeit Geschaffene durchaus begründet. Aber da die Opposition die Pflicht zur Kritik hat, wenn auch nicht zur positiven und schmerzlichen, so doch zur kritischen. So sah die liberale Oppositionsführer Dr. Matthes die badische staatliche Holz- und Fortwirtschaft als Angriffspunkt heraus und stellte seine beliebten Zahlenvergleiche und Zahlenfuntstide in den Dienst seiner Kritik. Daß diese vorgebrachten Vergleiche stark hinken, wies der badische Staatspräsident an Hand eines übermächtigen statistischen Materials nach. Die Verhältnisse für die badische Holzwirtschaft mit der ganz besonderen strukturellen Gegebenheit des badischen Waldgebietes im Schwarzwald sind nun einmal eben nicht auf eine Vergleichsformel zu bringen mit Württemberg. Wenn gerade die Höhe der badischen Holzarbeiterlöhne wesentlich höher sind als im Nachbarland, so dienen sie vor allen Dingen dazu, die betrübliche soziologische Erscheinung der Landflucht einzudämmen. Das ist eine durchaus erfreuliche soziale Einstellung des Ministeriums, die sicherlich in den weitesten

Volksteilen ebenso dankbaren Widerhall finden wird. Daß sich der Abg. Dr. Matthes wieder zu scharfen Angriffen auf den badischen Landesforstmeister hinreihen ließ, ist im Interesse einer gesunden Entwicklung der badischen Fortverhältnisse und des Ansehens der badischen Fortwirtschaft nur zu bedauern. Sie wiegen aber, selbst wenn ein ehemaliger badischer Fortbeamter als Kronzeuge herbeigeholt wird, deshalb nicht schwer, weil man die politischen Hintergründe des Liberalismus nur all zu gut kennt und weil auch namhafte Autoritäten internationalen Rufes die badische Fortwirtschaft geradezu als die beste in ganz Deutschland bezeichneten. Die mannhafte Deckung des Landesforstmeisters durch den Finanzminister fand durchaus die Billigung der Mehrheit des Hauses. Im übrigen lief eine größere Anzahl liberaler Anträge zum Finanzgesetz als Auftakt zur großen finanzpolitischen Auseinandersetzung für die nächste Woche ein. Es wird doch wohl so sein, daß beim Kampf um die Lastenverteilung bei der Beschlußfassung über das Finanzgesetz, insbesondere bei der Opposition nicht mehr das Staatsinteresse im Vordergrund der politischen Tätigkeit zu finden sein wird, sondern daß neben den Oppositionsansprüchen der alte Spruch wieder zur Geltung gebracht werden wird bei der Verfolgung von berufsständischen Sonderinteressen „Heiliger St. Florian verschone mein Haus, zünd' andere an“. Hier als wahrhaft ausgleichender Faktor im Widerstreit der Interessen des Staates und der Steuerkraft der einzelnen Berufsstände im Sinne wahrer Gerechtigkeit zu wirken, möge die erhabene Aufgabe des Zentrums sein.

Anzüge u. Mäntel 48.- 58.- 65.- 78.- 97.- Legen Sie Wert darauf, gut angezogen zu sein - wollen Sie gediegene Qualitätsware wirklich preiswert erwerben, dann kaufen Sie bei Julius Löwe Werderplatz 25

Deutsche Jugendkraft Gau Mittelbaden Terminliste für die Fußball-Verbandsspiele. 18. 4. 1930: Ettlingen I und II - Laglanden I und II. 27. 4. 1930: Ettlingen I - Grünwinkel I. 4. 5. 1930: Mittelstadt I - Ettlingen I. 25. 5. 1930: Karlsruhe-West I und II - Ettlingen I und II. 27. 4. 1930: Lauf I - Baden-Mittelstadt I. 4. 5. 1930: Saureberstein I - Lauf I. 28. 5. 1930: Pforzheim I - Karlsdorf I.

Was nichts besonderes bemerkt ist, beginnen die Spiele um 8 Uhr ohne Partageit. Die Spiele der Gauklasse 2 Mannschaften beginnen um 1 Uhr ohne Partageit. Wenn man so an einem Freitagabend auf einem Spaziergang an dem Engländerplatz vorbeikommt, so kann man beobachten, wie gerade die Fußballspieler unserer Stadt schon eifrig bei der Arbeit sind. Einmal die eifrigen Jugendkraftspieler bewappnet mit Stangen, Leine und Wälden hinaus zum trohen Spiel. Und wie es hier in der Stadt ist, soll es auch auf dem Land sein. Ich nehme an, daß man dort bei den Trainingsabenden ebenfalls eifrige Jugendkraftler bei den Sommerpielen findet. Run Achtung, es folgt hier die Aufschreibung zu den Fußballverbandsspielen und damit ist für die Säuglinge die höchste Zeit, daß sie mit dem Training beginnen und die Abstellungen ihrer Mannen apellieren und mindestens 1 oder 2 Mannschaften ins Feld stellen. Wollen wir in unserer Deutschen Jugendkraft, mit den Sommerpielen gegenüber den anderen Verbänden nicht im Hintertreffen gelangen, so müssen wir mit vereinigten Kräften dieses schöne Spiel fördern und pflegen. Darum für Jugendkraft-Abstellungen, helf mit, daß wir auch im Fußballspiel so gedeihen und erstarken, wie dies immer mehr bei Fußball der Fall ist. Keine Sportart darf deshalb die andere unterdrücken und weil heute der Fußball nach der Schwärze ist, wollen wir zusammen stehen und dem Aufsteigen. Treib Fußball! Treib Sommerspiele! Also, mer macht mit? Wer bricht dem edlen schönen urdeutschen Fußballspiel die Bahn? Wir alle!

Aufschreibung zu den Fußballverbandsspielen im Gau Mittelbaden für das Spieljahr 1930. Es wird um zahlreiche Beteiligung und pünktliche Einhaltung des Termins besonders gebeten. Fußball. Kreisverbandsspiel. D.R. Bruchsal St. Peter I - D.R. Ettlingen I 0:3 (3:0). Das Spiel wurde im großen und ganzen ruhig und edel ausgetragen. Im D.R.-Gefühl. Gut arbeiteten bei Ettlingen der rechte Verteidiger und der Torhüter. Bei Bruchsal sind zu loben der Sturm und der linke Verteidiger. Der Bruchsaler Mittelfläufer, sonst immer sehr gut, war anscheinend deprimiert. Dafür die Außenläufer um so besser in Form. Vor dem Spiel der 1. Mannschaften hatten sich die beiden Reihen getroffen. Resultat: 2:1 für Bruchsal.

Karlsruher Nachrichten

Samstag, den 12. April 1930

Rege Bautätigkeit auch im Westen von Karlsruhe:

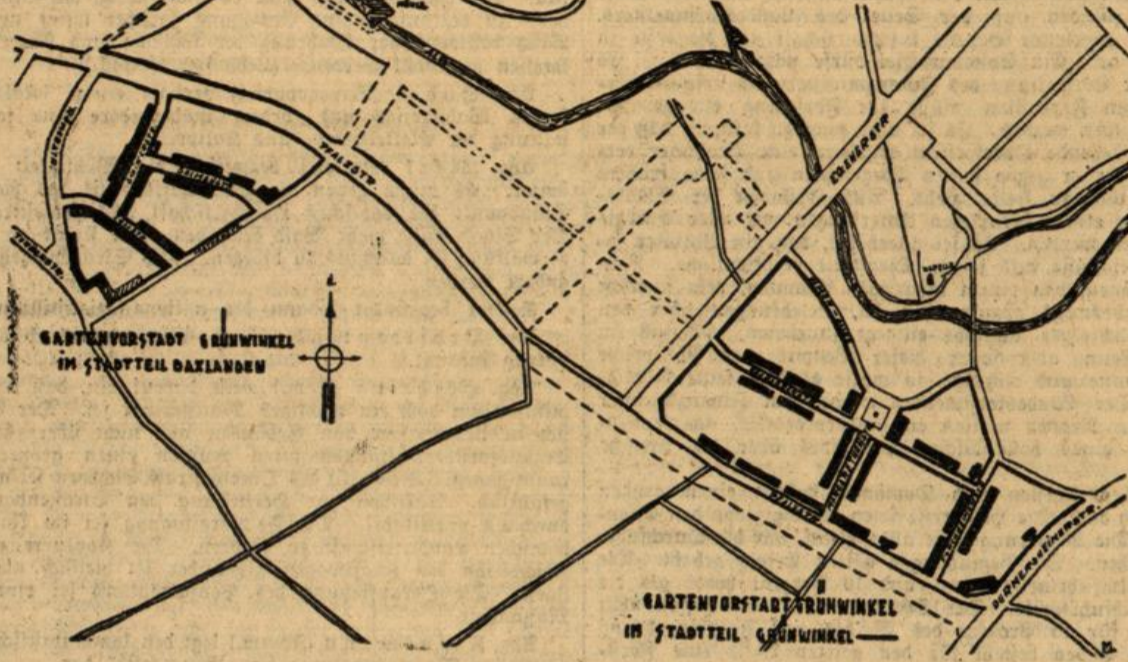
Die Gartenvorstadt Grünwinkel

Bis jetzt 249 fertiggestellte Wohnungen

Gerade weil die Baugenossenschaft Gartenstadt Grünwinkel beinahe in aller Stille und ohne viel Weizens aus sich zu machen, ihre Aufgabe zu erfüllen sucht, soll für weitere Kreise bestimmt, deren Tätigkeit auch einmal gewürdigt werden.

Das Kennzeichen und das besondere Verdienst der Gartenstadt Grünwinkel ist der Umstand, daß sie für die ein-

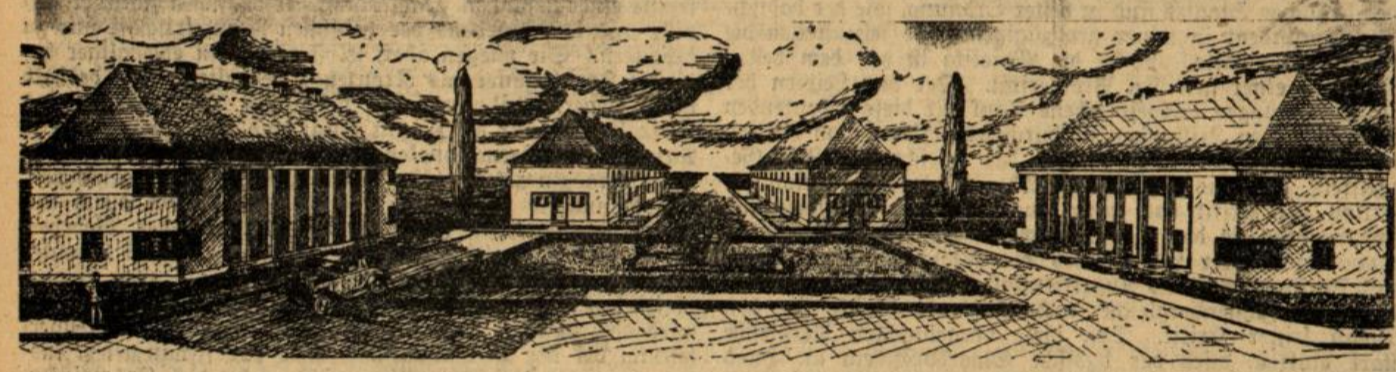
seit nicht gelöst werden kann. Es ist dies sehr bedauerlich, da gerade an der Edenerstraße schönes Baugelände liegt und hier beabsichtigt war, billige Wohnungen von 2-3 Zimmern zu bauen, was außerdem den Vorteil hätte, daß die Straßenkosten hälftig bezahlt werden können, die solange die Straße nicht bebaut ist, unrentabel sind.



Der Lageplan

fachsten Kreise unserer Bevölkerung Wohnungen schafft. Sie hat von jeher bewußt darauf verzichtet, kleine Villen zu bauen, obwohl gerade das ihr zur Verfügung stehende, teilweise schöne Baugelände an der Alb dazu hätte verleiten können. Von dem Gesichtspunkt ausgehend, daß diejenigen Wohnungssuchenden, die über einig Kapital verfügen, selbst irgendwie Wohnung schaffen können, hat es sie als ihre Hauptaufgabe be-

trachtet, denjenigen Wohnungssuchenden, die aus eigener Kraft wenig auszurichten vermögen, Wohnungen zu verschaffen.

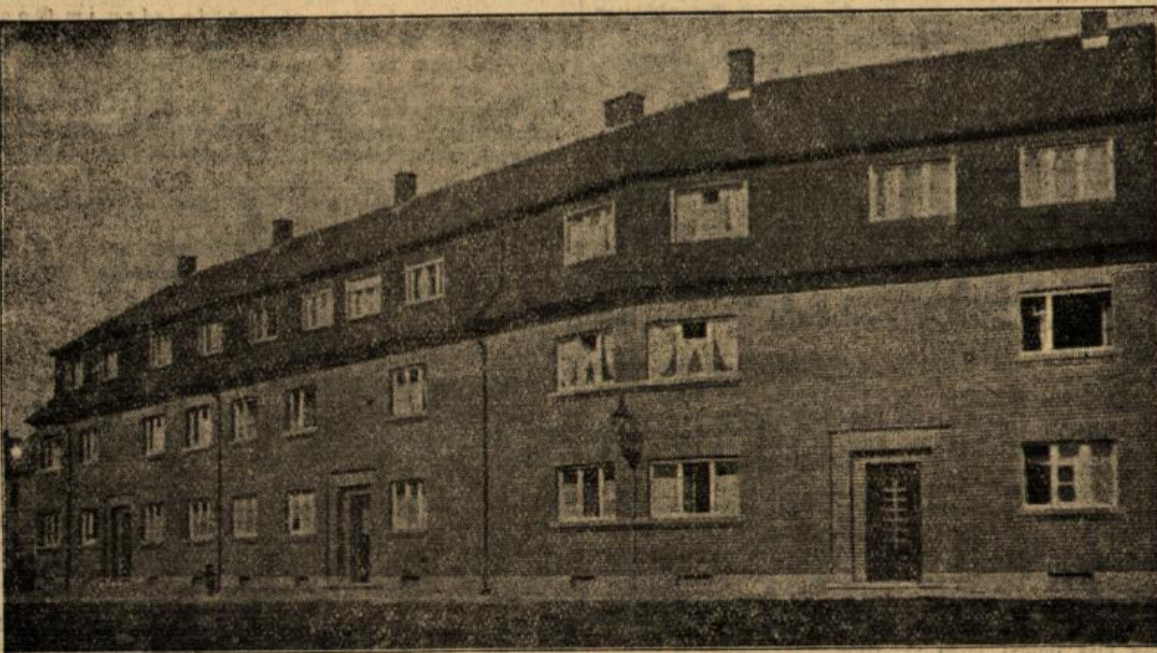


Platz an der Margarethenstraße und der Alb.

Die Baugenossenschaft ist 1919 gegründet worden und es stand ihr zunächst das Gelände, westlich der Alb, zwischen dieser und der Pflanzstraße zur Verfügung. Auf diesem Gelände wurde die Forchheimerstraße, die Margarethenstraße und die Charlottenstraße angelegt und bis heute 187 Wohnungen davor selbst erstellt. Das Gelände gehört der Stadt und ist der Genossenschaft in Erbpacht übergeben worden. Leider ist das bebauungsfähige Gelände fast ganz bebaut. Die Absicht, an die im Zuge der Edenerbrücke führenden Edenerstraße, die die Abbiegung mit der Gartenstadt und der Pflanzstraße verbindet, Neubauten zu erstellen, konnte nicht verwirklicht werden, weil die Kanalfrage

den. Da das Baugelände in Grünwinkel in seiner Ausdehnung beschränkt, andererseits die Wohnungsnot in Daxlanden für die weitläufige Bevölkerung recht groß war, hat die Genossenschaft schon seit Jahren ein Gelände in Daxlanden bebaut, das südwestlich der Pflanzstraße liegt. Hier ist die Zollstraße, die Salmenstraße und die Schifferstraße neu angelegt, an denen insgesamt 94 Wohnungen gebaut worden sind.

Nach längerer Ruhepause sind 1928 Ecke Salmen- und Agathenstraße weitere 7 Wohnungen erstellt worden. In der Hauptsache handelt es sich auch hier um städtisches Gelände, das der Genossenschaft in Erbpacht übergeben worden ist. Da kein städtisches Gelände mehr zur Verfügung stand, andererseits aber gerade in Daxlanden die Notwendigkeit billiger Wohnungen zu schaffen recht groß war, hat die Genossenschaft im



Häuser an der Römer- und Turnerstraße.

Ausklang der großen Mission

Die hochwürdige Geistlichkeit richtet anlässlich des Abschlusses der großen Volksmission an die Katholiken der Stadtgemeinde Karlsruhe folgende Rundgebung:

Liebe katholische Glaubensgenossen!

Die heilige Mission in unseren Pfarrgemeinden ist beendet. Mit aufrichtigem und demütigem Dank gegen Gott dürfen wir bekennen: Sie war vom Segen des Heiligen Geistes getragen und hat überreiche Früchte gezeitigt.

Achtunddreißig Ordenspriester haben zwei und eine halbe Woche und täglich vier bis fünf Mal gepredigt. Im ganzen wurden in fünfzehn Kirchen 850 Predigten gehalten. An unserer Kindermission haben ungefähr 7100 Kinder teilgenommen. Gegen 6000 Männer und gegen 10000 Frauen hörten jeweils täglich morgens in der Frühe schon die Predigten; und an den Abenden lauschten täglich jeweils gegen 13000 Männer und 18000 Frauen den Worten der Missionäre. Ein Pfingstwochen des Heiligen Geistes zog durch die einzelnen Pfarrgemeinden und weckte wunderbares göttliches Leben. Wahrlich „großes hat an uns getan der Mächtige, heilig ist sein Name. Und seine Barmherzigkeit währet von Geschlecht zu Geschlecht gegen jene, die ihn fürchten.“ (Lut. 1, 49.)

Aber auch euch allen, liebe katholische Glaubensgenossen, danken wir innig für das erhebende Beispiel lebendigen Glaubens, das ihr durch eure Teilnahme an der Mission abgelegt habt. Besonders auch jenen, die aus der Einfachheit und Gottesferne wieder zurückkamen und nun als lebendige Glieder unserer heiligen Kirche sich der Gemeinschaft der Gläubigen aufs neue angegliedert haben.

Aufrichtigen Dank den neuhundert Helfern und Helferinnen, die ihre Zeit und kein Opfer scheuten, um die ununterbrochene lebendige Beziehung zwischen den Seelsorgern und jedem einzelnen Gläubigen bei der Mission herzustellen und zu erhalten.

Den ersten Dank verdienen freilich neben dem Allmächtigen unsere hochwürdigen Herren Missionäre. Sie haben bereits alle wieder unsere Stadt verlassen, um anderwärts neu zu beginnen. Aber die Katholiken Karlsruhe's werden ihr opferreiches und gesegnetes Wirken in ihrer Mitte nicht vergessen. Gott vergelte ihnen alle Opfer und Mühen.

Und nun, liebe katholische Glaubensgenossen, wollen wir mit unseren Missionärsvertrauen wieder neu beginnen! In heiliger Liebe zu unserer Mutter, der katholischen Kirche, laßt uns mit der Gnade Gottes zusammenwirken am Heile unserer unsterblichen Seele, am Siege des Reiches Gottes und an der Wiederverjüngung unseres Volkes.

„Du hast mich überredet, o Herr, und ich ließ mich überreden. Du bist stärker gewesen als ich und hast mich überwältigt.“ (Jerem. 20, 7.) „Wie lieblich sind deine Wohnungen, o Herr der Heerscharen; es sehnt sich meine Seele nach den Vorhöfen des Herrn. Mein Herz und mein Fleisch frohlocken im lebendigen Gott. Ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser als tausend (bei den Menschen). Viel lieber will ich der Geringste sein im Hause meines Gottes, als wohnen in den Häusern der Sünder.“ (Psalm 83, 2, 3, 11.)

Es grüßen euch, liebe katholische Glaubensgenossen, in berglicher Dankbarkeit eure Seelsorger

Dr. Stumpf, Prälat.

Karl Haungs, Stadtpfarrer; Dr. Piefer, Stadtpfarrer; Dr. Dolb, Stadtpfarrer; Fischer, Stadtpfarrer; Bader, Stadtpfarrer; Spiegel, Stadtpfarrer; Fleiss, Pfarrkurat; Ronellenkittich, Pfarrkurat; Kaiser, Pfarrkurat; Jungs, Pfarrkurat; Kern, Pfarrkurat; Koch, Pfarrkurat; Röger, Stadtpfarrer, Durlach.

Es dürfte unsere Leser auch interessieren, etwas über die Namen der Missionäre zu erfahren. Es wirkten in St. Stephan die Patres aus dem Jesuitenorden: Vater Bogner, Vater Roesen und Vater Seibert; in H. L. Frau die Jesuitenmissionäre: Vater Güntert, Vater Obermeyer und Vater Rube; in St. Bernhard die Jesuiten: Vater Hayler, Vater Munding und Vater Steidl; in St. Bonifatius aus dem Jesuitenorden die Patres: Vater Bernhardt, Vater Schmidt und Vater Niedweg; in St. Peter und Paul die Franziskanerpatres: Vater Pacificus, Vater Quintianus, Vater Rogus; in Heilig-Geist (Daxlanden) die Benediktinerpatres: Vater Coelestin, Vater Timotheus, Vater Wilhelm; in St. Cyriak (Durlach) die Oblatenpatres von der unbefleckten Empfängnis: Vater Landsberg, Vater Grühl; in St. Elisabeth die Herz-Jesu-Priester: Vater Heumann, Vater Schuler, Vater Kraemer; in St. Michael (Reierheim) die Dominikanerpatres: Vater Xaverius Söbich, Vater Norbert Großgart, Vater Bonifatius Trogemann; in St. Josef (Grünwinkel) die Herz-Jesu-Priester: Vater Männerdorfer, Vater Dierker; in St. Nikolaus (Mühlpurg) die Redemptoristenpatres: Vater Bacher und Vater Höpfer; in St. Konrad die Kapuzinerpatres: Vater Hugo und Vater Emmanuël; in St. Martin die Redemptoristenpatres: Vater Widmann und Vater Fleiß; in Heilig-Kreuz (Rieslingen) der Redemptoristenpater Günther.

Zu gleicher Zeit war auch in Durlach Mission durch die Kapuzinerpatres: Vater Werner, Vater Angelus und Vater Wolfram.

Jahre 1920 von Privaten ein abgeschlossenes Baugelände zwischen Turner-, Römer- und Agathenstraße gekauft, wozu auch die Stadt einen Geländeteil käuflich abtreten wird. Auf dem ganzen Gelände können in einem zusammengefaßten Baublock etwas mehr als fünfzig 2-3 Zimmerwohnungen gebaut werden. Von diesen sind 18 bereits fertiggestellt, 15 werden bis zum Herbst fertig und der Rest wird hoffentlich im nächsten Jahr gebaut werden können. Diese Wohnungen, mit einer Durchschnittsmiete von etwa 50 RM., sind gut ausgestattet, haben Bad, Speisekammer, Resenkaammer und eine sehr schöne Lage. Der ganze Baublock wird nach seiner Fertigstellung ein schönes geschlossenes Bild darstellen und nicht nur der Gartenstadt, sondern auch dem Stadtteil Daxlanden zur Zierde gereichen.

Wenn man von der Gartenstadt Grünwinkel, die jetzt 249 fertige Wohnungen ihr Eigen nennt, wenig hört, so sieht man aus dem Vorstehenden, was hier in den letzten 10 Jahren in stiller zäher Arbeit geleistet worden ist, eine Arbeit, die um so wertvoller ist, als sie in der Hauptsache denjenigen Volksteilen zugute kommt, deren Wohnungsverhältnisse einer Verbesserung bedürftig sind und die auch zu schätzen wissen, was ihnen ihre Genossenschaft gegeben hat.

+ Schuljahresbeginn. Das Schuljahr 1930/31 beginnt für die Karlsruher Volks-, Fortbildungs- und Sonderschule am Montag, den 5. Mai d. J. (Näheres siehe heutiges Inserat.)

Billigste Osterpreise Damenmäntel, Kleider Daniels Konzeptionshaus Wilhelmstrasse 36, 1 Treppe
neueste Stoffe - modernste Formen
Keine Ladenspenden! Ratenkaufabkommen der Badischen Beamtenbank
Zahlungserleichterungen!

Betten

und alle Zubehöerteile in grösster Auswahl bei billigsten Preisen und freier Lieferung kaufen Sie in dem **ersten** und **grössten** **Buchdahl** Spezial-Haus Karlsruhe, Kaiserstrasse 164

Buchdahl

Die Polizei meldet

Kaminbrand in der Kaiserallee:

Am Donnerstagabend kurz vor 9 Uhr entstand im Hause Kaiserallee 63 ein Kaminbrand. Die Feuerwehr erschien mit einem Löschzug am Brandplatz und konnte eine Stunde später wieder abrücken. Während des Brandes wurde ein Zuschauer von einem Leitwagen der Feuerwehr im Rückwärtsfahren angefahren. Er zog sich einen Bluterguss am linken Fußknöchel und Hautabstülpungen an beiden Füßen zu und wurde mit dem Krankenauto ins Krankenhaus eingeliefert.

Falscher Feueralarm:

Am Donnerstagabend nach 10 Uhr zog ein unbekannter Täter den Feuermelder am Hauje Ettlingerstraße 43. Die Feuerwehr rückte umsonst aus.

Diebstähle:

Am Abfertweg wurde ein Gartenblütiendiebstahl verübt. Es fehlen Geräte im Wert von 20 Mark. — Der am Mittwoch am Marktplatz gestohlene Personenkraftwagen eines Kaufmanns aus Bühl wurde am Donnerstagabend in der Hofmaisanlage wieder aufgefunden und von der Polizei in Gewahrsam genommen. — Aus dem in der Ritterstraße gestohlenen und in der Lauterbergstraße wieder aufgefundenen Personenkraftwagen fehlten verschiedene Gegenstände.

Ein Rosenliebhaber:

In der Nacht zum Donnerstag entwendete ein unbekannter Täter aus den neu hergerichteten Anlagen der nördlichen Bildpromenade etwa 20 Buchrosenstöcke im Wert von 12 Mark, sowie aus einem Garten in der Birchholstraße 4 Hochrosenstöcke im Wert von 16 Mark. Die Rosen wurden später in der Nähe wieder aufgefunden.

Eine ledige Hausangestellte entwendete einer Schneiderin in der Ledertstraße Kleider im Wert von 100 Mark und ging nach dem Diebstahl flüchtig. — Aus einem Hausgang in der Ruffertstraße wurde ein Herrenrad im Wert von 80 Mark gestohlen. In einem Fall wurde von einem Fahrrad die Beleuchtungsanlage gestohlen. — Ein Unbekannter namens Böller, der sich in der Kreuzstraße eingemietet hatte, verschwand einige Tage später unter Hinterlassung einer Schuld von 32 Mark und Wittnahme des Hauschlüssels.

Die Dummen werden nicht alle:

Ein lediges Dienstmädchen lernte in Durlach einen unbekannteren Mann kennen. Auf einem Spaziergang entwendete ihr dieser im Scherz die Sandtische mit etlichen Mark Inhalt, ohne sie jedoch wieder herauszugeben. Der Unbekannte hat sich nicht mehr gemeldet.

+ **Zurücksetzung.** Herr Oberinspektor Franz Wildenhaller, ein im Dienste der Stadverwaltung Karlsruhe in Ehren grau gemordener Beamter, ist nach 33jähriger Dienstzeit auf 1. April d. J. in den wohlverdienten Ruhestand getreten. Mit ihm ist ein in jeder Richtung vorbildlicher Beamter aus dem öffentlichen Dienst ausgeschieden. Durch seine vorzügliche Dienstführung, sein biederes, offenes Wesen und nicht zuletzt durch einen goldenen Humor, hat er es verstanden, nicht nur bei seinen Vorgesetzten und Kollegen, sondern auch in weiten Kreisen der Bürgerschaft sich beliebt zu machen. Neben seinen strengen Pflichten als Vorstand der früheren Stadthauptkasse B und zuletzt als Geschäftsführer der städtischen Betriebskrankenkasse war es ihm ein Bedürfnis, auch als Kassier des Vereins gegen Haus- und Straßendiebstahl, sowie als Schachmeister des Feuerbestattungvereins erspriehlich zu wirken. Zum Ausdruck der hohen Wertschätzung für ihren scheidenden Kollegen haben Vorstand und Beamten der Stadthauptkasse ihm in diesen Tagen in Bürgeraal eine würdige, durch Vorträge eines von städtischen Kollegen gebildeten Gornquartetts sinnig umrahmte Abschiedsfeier veranstaltet und ein wertvolles Geschenk überreicht. Möge Herr Wildenthaler sich des verdienten Ruhestandes noch recht lange in voller Gesundheit erfreuen!

Wieder ein schwerer Verkehrsunfall

Vom Kraftwagen erfasst und mehrere Meter geschleift.

Am Freitag nachmittag kurz vor 3 Uhr wurde der verheiratete Postsekretär Heinrich Wädge, hier, Löcherstraße 4 wohnhaft, als er auf seinem Fahrrad durch die Westendstraße fuhr, von einem durch die Sofientraße kommenden Personenkraftwagen erfasst und einige Meter weit geschleift. Er trug einen Schädelbruch und eine schwere Gehirnerschütterung davon. Man brachte ihn lebensgefährlich verletzt ins Diakonissenhaus. Ueber die Schuldfrage besteht noch keine Klarheit.

Karlsruhe und die Ittersbacher

Baufstoffindustrie

Die Stadt veräußert ihre Geschäftsanteile.

Der Stadtrat beschließt die Veräußerung der im Besitz der Stadt befindlichen Geschäftsanteile an der Karlsruher Baufstoffindustrie G. m. b. H. an den von privater Seite hauptbeteiligten Gesellschafter, Herrn Fabrikanten Jhl in Ittersbach.

Die Beteiligung der Stadt an der Karlsruher Baufstoffindustrie, Ziegelei und Kalkwerk Ittersbach, ist vor zehn Jahren, in jener Zeit besonderer Schwierigkeiten der Baufstoffbeschaffung, von den Gemeindeführern beschlossen worden. Das Werk hat sich seitdem wirtschaftlich und technisch in recht zufriedenstellender Weise entwickelt. Namentlich die Güte der erzeugten Baufstoffe (Kalk und Backsteine) ist dank dem geschickten und tatkräftigen Umficht des ersten Geschäftsführers, Herrn Jhl, heute hoch entwickelt; die Anwesenheit der Ittersbacher Fabrikate auf dem Baufstoffmarkt war für die Karlsruher Bau-

welt von erheblichem Nutzen. Auch für die Zukunft hat der Karlsruher Baumarkt an einer gesunden Fortentwicklung des Ittersbacher Werkes großes Interesse. Erhöht war der Stadtrat der Meinung, daß ein öffentliches Interesse an der Beteiligung der Stadt, sowie dies in früheren Jahren der Fall gewesen ist, nicht mehr bestehe.

Die mit Herrn Jhl vereinbarten Verkaufsbedingungen sind im übrigen derart, daß, wie bisher, das Werk sich auch weiterhin auf wirtschaftlich und technisch gesunder Grundlage fortentwickeln kann. Herr Jhl übernimmt es, das von der Stadt im Jahre 1925 gewährte Darlehen von 43 900 RM. zu verzinsen und in zehn Jahresraten an die Stadt zurückzubehalten; er behält außerdem für den Stammbestand der Stadt, der in der Inflationszeit mit einem Goldmarkbetrag von etwa 16 000 RM. erworben worden ist, die Summe von 6120 RM.

Die Beteiligung der Stadt an dem Ziegelei- und Kalkwerk Ittersbach war bekanntlich der Gegenstand schwerer Angriffe seitens der übrigen Baufstoffindustrie, umföhrer als ansehnend von der Stadt ein Druck auf die Bauherren ausgeübt worden zu sein scheint. Wie von den Ziegeleien behauptet wurde, habe die Stadt für einen Teil der von ihr gewährten Darlehen Baumaterialien aus dem Werk Ittersbach geliefert, was eine unzulässige Bevorzugung dieses Werkes gewesen sei. Nach obiger Mitteilung hat die Stadt auf die in ihrem Besitz befindlichen Stammanteile etwa 10 000 RM. verloren. Es ist zu begrüssen, daß mit dem Verkauf dieser Anteile die Stadt eine wirtschaftliche Betätigung aufgibt, die nicht zu dem Aufgabenkreis der Gemeinden gehört.

Neue Haltestellen und Zugpaare bei der Albtalbahn

Die Bebauung des Dammertödes und die Erweiterung der Albtalbahn veranlaßt, zwei neue Haltestellen Schloß Ruppurr und Dammertöde anzulegen, welche am 15. April 1930 in Betrieb genommen werden.

Da den Fahrplänen, welche von Ettlingen herkommen, aber unmöglich zugemutet werden kann, zwei weitere Halte auf der Strecke Ettlingen-Karlsruhe in Kauf zu nehmen, wird die Zahl der Züge zwischen Karlsruhe und Ruppurr fast verdoppelt und zwar werden Pendelzüge eingelegt, welche nur zwischen Karlsruhe und Ruppurr verkehren und an den neuen Haltepunkten anhalten.

Gleichzeitig wird für die Albtalbahn ein starrer Fahrplan eingeführt, derart, daß die Züge in Karlsruhe zu bestimmten Minutenzahlen eintreffen bzw. abgehen. Infolgedessen mußte ein neuer Fahrplan für die Albtalbahn aufgestellt werden, auf welchen im Allgemeinen verwiesen wird. Leider ließ sich eine mäßige Tarifierhöhung für den Verkehr auf der Strecke Karlsruhe-Ruppurr und im Gemeinschaftsverkehr Straßenbahn-Ruppurr nicht vermeiden, namentlich weil die Stadtgemeinde Karlsruhe auf eine Erhöhung ihrer allerdings sehr bescheidenen Anteile im Gemeinschaftsverkehr bestand. Leider fehlen der Stadt die Mittel, um die einseitige Strecke zweigleisig auszubauen, so daß der Betrieb einseitig mit mehreren Kreuzungen durchgeführt werden muß. Ein pünktlicher Betrieb ist nur möglich, wenn in Zukunft genau pünktlich in Karlsruhe abgefahren wird, da sonst die Züge an den Kreuzungstellen aufgehalten werden.

Es wäre zu wünschen, daß die Benutzung der neuen Züge berartig stark ist, daß sie die Mittel für den zweigleisigen Ausbau liefern.

Beiträge zur land- und forstwirtschaftlichen Unfallversicherung.

Die Beiträge für die Beitragsleistung für das Jahr 1929 liegen vom 14. April mehr oder weniger bei der Stadtkasse No. 11, Kaiserstraße 145, Eingang Kammlstraße, 3. Stock, links, dem in den Vororten bei den Gemeindeführern zur Ansicht der Beteiligten auf. Eintrachen gegen deren Inhalt können während obiger Frist und eines weiteren Monats erhoben werden.

Karlsruhe, den 8. April 1930. Der Oberbürgermeister.

Änder-Veränderung

Am Mittwoch den 10. April 1930, abm. 8 Uhr bis 12 Uhr, nachmittags von 2 Uhr an, findet im Verteilungsbüro des städtischen Schulbüros, Cammerstraße 6, 2. Stock, die öffentliche Verteilung der verfallenen Bücherverbände vom 1. Juni 1928 bis zum 31. März 1930, die mit Nr. 20 623 gegen Einzahlung statt.

Zur Verteilung gelangen: Bücher - Kästchen - Schuhschneid - Eisen - und Zangen - Kleider - Stoffe - Bekleidung - Gebildder - gelbete - und überne - Hüben - Schmieren - Musikinstrumente ufm. Bücher - über u. Mähmaschinen kommen. Mittwoch 2 Uhr mittags zur Verteilung.

Das Verteilungsbüro ist von 10 bis 12 Uhr mittags geöffnet. Die Karte bleibt an dem Verteilungsbüro und am Tage vorher nachmittags geschlossen.

Karlsruhe, den 28. März 1930. Städt. Stadtbücherei.



Spezial-Schuhe
für empfindliche Füße
sind eine Wohltat, wenn Sie Schwierigkeiten mit Ihren Füßen haben. Sie eignen sich für Einlagen, die nach Fußabdruck eingebaut werden, oder schon fest angebracht sind. Außerdem sind sie nicht teuer und ein Fachmann berät Sie richtig.

Eugen Loew-Hölzle
Schuhwaren Kaiserstr. 187



„Wie steht's mit neuem Oel, Herr Schmidt?“ ... fragt lächelnd Tankwart Carl.

Der Winter ist vorbei, — es wird wärmer und deshalb höchste Zeit zum Oelwechsel. Tankwart Carl denkt an alles. Das alte Winteröl aus dem Kurbelgehäuse entfernen und frisches STANDARD MOTOR OIL, aber die richtige Sorte, einfüllen, ist das Werk weniger Minuten. STANDARD MOTOR OIL hat höchste Schmierfähigkeit, bewirkt volle Kolbenabdichtung und deshalb volle Kraftausnutzung. Und nun noch DAPOLIN getankt, dann kann die Fahrt beginnen.

An jeder roten Dapolin-Pumpe wartet Tankwart Carl, stets höflich und zuvorkommend, seines Amtes.

Hervorragende Erzeugnisse — Freundliche Bedienung — Das ist Dapolin-Dienst!



STANDARD MOTOR OIL
DAS MARKEN-OEL VON INTERNATIONALEM RUF
DAPOLIN • ESSO
DEUTSCH-AMERIKANISCHE PETROLEUM-GESELLSCHAFT

Herren- u. Knaben-Anzüge
sowie **Berufs-Kleidung** jeder Art fabriziert
vom Guten das Beste

Rich. Pahr
Karlsruhe Kronenstraße 49
Mech. Kleiderfabrik

Herren- und Damenrad
wie neu, 40 u. 65 cm. zu verkaufen. Werner, Schlegelstraße 59.

Damen- und Herrenrad
wie neu, zu verkaufen. Götsche, 15. Str. 1.

Koch- und Waschmaschinen
gekauft. Hauptstr. 12, VI.

Bettmatten
sonnige Abfälle. Alte u. Gesch. echt angeben. Auskunft ousos!

Dr med Eisenbach
München 103, Bayerstraße 33/11.

Druckarbeiten
oder Art liefert rasch und billig
Badenia A.-G., Karlsruhe

Interessen-Unternehmen des Hotel- und Gastwirtsgerberbes 1926 goldene Staatsmedaille - höchste Auszeichnung

- Die führenden Mineral-Heilquellen Süddeutschlands: Ueberkinger Sprudel, Teinacher Hirsch-Quelle, Ditzbacher Jura-Sprudel, Imnauer Apollo-Sprudel, Remstal-Sprudel

Überall erhältlich! Prospekt und Vertreter-Nachweis durch die Zentrale der Vereinigten Mineralquellen in Bad Ueberkingen

Bewährte Hilfe bei Adernverkalkung. Bild eines Mannes mit einem Zylinder.

Bieten die weltbekanntesten Heilmittel Pfarrer Heumanns! Sein 'Aderin' (Bestell-Nr. 6, Packung Mk. 4.50) legt den Blutdruck herab und entlastet dadurch nach Möglichkeit Herz und Nieren.

bei Flechten und Hautleiden Pfarrer Heumanns 'Sori-Salbe' (mit Bestell-Nr. 59, Packung Mk. 4.-; Härter: Bestell-Nr. 61, Packung Mk. 4.50).

bei Blutarmut und Fleischsucht Pfarrer Heumanns 'Lebzeiten gegen Blutarmut und Fleischsucht' (Bestell-Nr. 56, Packung Mk. 3.50).

bei Offenen Füßen Pfarrer Heumanns 'Füß-Heilöl' (mit Bestell-Nr. 51, Packung Mk. 4.-; Härter: Bestell-Nr. 53, Packung Mk. 4.50).

Zu haben in allen Apotheken. Besorgen Sie das Pfarrer-Heumanns-Buch kostenlos von A. Heumann & Co., Rürnberg.

Das Bankhaus Veit L. Homburger. Karlsruhe, Karlsruher Str. 11. Telefon: Ortsverkehr 35, 36, 4391, 4392, 4394, Fernverkehr 4394, 4393, 4396, 4399.

Danksagung. Bei dem so überaus harten Schicksalsschlag, der uns mit dem unerwarteten Verlust meines lieben Mannes, meines guten Vaters, unseres Bruders, Schwagers und Onkels betroffen hat, sind uns so viele Beweise herzlicher Teilnahme von allen Seiten zugegangen, dass wir uns ausser Stande fühlen, jedem Einzelnen persönlich zu danken.

Danksagung. Für die in so reichem Maße bewiesene liebevolle Teilnahme während des langen Krankenschlagers und beim Tode meiner lb. Frau, unserer nun in Gott ruhenden lb. Mutter Maria Keller geb. Schwarz.

Danksagung. Allen, die uns bei dem schweren Verluste meiner lieben Gattin, unserer treubesorgten Mutter in so wohlthuender Weise ihre Teilnahme bezeugten, danken wir auf diesem Wege herzlich. Besonderen Dank dem hochw. Herrn Stadtpfarrer Dr. Kieser für die vielen Besuche und die trostreichen Worte, sowie den ehrw. Schwestern des St. Annahauses.

Frauenarbeitschule der Dominikanerinnen. Neubeginn: 1. Mai. Anmeldung Molkstr. 7. Arbeitsausstellung: Palmsonntag und Montag.

Malerbergpfister Anton Essig. Verändern u. Passen von Alt- u. Neu- und Figuren, Renovierung u. von Gemälden, Ausführung aller Malerarbeiten. Karlsruhe, Douglasstr. 26.

Pädagogium Neuen Heidelberg. Kleine Gymnasial- u. Realklass: Sexta, Abitur. Umschulung, Einzelzimmer. Gute Verpflegung, eigene Landwirtschaft, Sport, Erfolge u. Drucksachen.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold Karlsruhe. Donnerstag, 24. April 1930, abends 8 Uhr, im Gartencafé des 'Friedrichshof'.

Erholungsheim Marzell (Höfetal) für Frauen, Mädchen und Ehepaare. Zentralheizung, fließendes Wasser in allen Räumen, über im Garten, sonnige Regeterrassen, Waldpark, 5 Wäldchen, Pensionpreis 4.50 RM. täglich, keine Nebenausgaben. Anmeldung bei der Leiterin des Heims in Marzell. Bad. Frauenverein v. roten Kreuz. Zweigverein Karlsruhe.



In guten Qualitäten u. tadelloser Verarbeitung. darin liegt der Wert der Kleidung, die Sie bei mir kaufen. ... daß sie dabei außerordentlich preisniedrig ist, nun, das ist ein Vorzug, den Sie gerne wahrnehmen.

Herren-Anzüge die neuesten und schönsten Musterungen der Frühjahrs-Saison in hundertfacher Auswahl. Hauptpreislagen: Mk. 32.- 38.- 44.- 48.- 52.- 58.- 65.- 72.- 78.- 85.- 92.- 98.-

Stragula den billigsten Bodenbelag Linoleum Tapeten Linkrusta Cocos kaufen Sie zu billigsten Preisen bei Fritz Merkel Tel. 2586 Kreuzstr. 25 Reichste Auswahl in allen Farben und Mustern. Größtes Lager am Platze.

Trauer-Drucksachen liefert rasch u. billig Badenia A.-G., Karlsruhe, Steinstr. 17-21

VINGEL

Der Herrenschuh zu 16.60 für höchste Ansprüche
Original Goodyear-Welt

Eine kleine Auswahl unserer neuen Modeschuhe

Mod. 407 RM. 16.60
mahaguni Boxcalf mit samisch Leder

Mod. 401 RM. 16.60
hellbraun Boxcalf mit farbiger Kalbleder-Garnitur und Terrassenrand

Mod. 402 RM. 16.60
zweifarbige, Boxcalf, Derby, mit Wulstrand

Alleinverkauf
Schuhhaus Erika
Ludwigsplatz
ACHTEN SIE AUF DEN SOHLENSTEMPEL

16.60

Damen-Kleidung / Damen-Hüte

Damen-Kleider 795
aus neuartig gemusterten Stoffen flotte Glockenform

Tweed-Kleider 1975
feine Wolle mit Waschtropf-Garnitur

Seiden-Kleider 2975
neueste Fassons und Farben je nach Ausführung 95.- 39.-

Übergangs-Mäntel 1975
aus tweedartigen Stoffen, ganz gefüttert 49.- 36.75

Rock-Complais 2475
aus neuem klebgest. Stoffen

Straßen-Kostüme 1875
den neuen klebgest. Stoffen Sacco- u. Smokingform, je nach Ausführung 49.- 39.-

Bluse 875
Trikot-Charmeuse Sportform, hochgeschlossene Falten und Knopfgarnitur

Kinder-Kleidung

Kinder-Mantel 975
aus engl. gemustertem Stoff mit doppelter Rückenleiste Größe 5

Kinder-Kleid 455
aus Popeline, Passentform mit weissem Waschbuckkragen Größe 45

Knaben-Anzug 1775
Sportform mit weissem Oberkragen Größe 5

Knaben-Mantel 2275
aus engl. gemustertem Stoff Sportform und Rundgürtel Größe 5

Knaben-Rosen 95 Pfg.
aus gemustertem Stoff mit Leibchen Größe 0 von

Hübsch. Badkutschuh 290
mit flatter Garatur, in vielen Farben vorzüglich

Aperte Glöck 490
aus Hanfhanstascheffekt

Fescher Hut 590
aus Crimohorde, „Die große Mode“ mit eleganter Garnitur und Vollfutter

Sehr Sportifflour 690
aus buntem groben Gelecht

Sehr kleidsamer Frauenhut 750
aus Florinagellecht mit aparter Nadelgarnitur in großen Koptwiden am Lager

Sehr hübscher Kinderhut 250
aus buntem Gelecht in neuen trendlichen Farben vorzüglich

Bluse 1175
Waschunsterseide Sportform mit Falten

HERMANN KARLSRUHE

Die Rundfahrten im Karlsruher Rheinhafen

sowie die Fahrten nach und von Rappnau mit dem städtischen Motorboot werden am 13. April 1930 wieder aufgenommen.

Nähere Auskunft durch das **Städtische Hafenam** (Fernspr. 864 und 865).

Gelegenheitskaut
1 Waggon eichene 3 Kissen
Schlafzimmer
mit weissem Marmor und Ovalspiegel von 500.- Mk. an
Möbelhaus Gooß, Kreuzstraße 26

Ludwig
Schweisgut
Karlsruhe L. Bad
Erbrprinzenstr. 4
beim Rondellplatz

Flügel Planinos
Harmoniums
Rur beste Rohstoffe.
Sehr mühsige Arbeit.
Umtausch aller Klaviere

Die Geigenzelle

(Schüler, Orchester- u. Kammer-Instrumente)

Elvis, Bögen
etc. in allen Preislagen sehr vorteilhaft bei

E. Wahl
Kreuzstraße 9
Ecke Kaiserstr., 1 Tr.
Telephon 1223
ff. Reparaturen.

LEBENSBEDÜRFNISVEREIN KARLSRUHE

Zum Einlegen

empfehlen wir unseren verehrlichen Mitgliedern:

Extra schwere flandrische Trinkeier
Stück 11 Pfg., bei Abnahme von 100 Stück RM 10⁵⁰

Nordbulgarische Eier, schöne, schwere Ware
Stück 10 Pfg., bei Abnahme von 100 Stück RM 9⁵⁰

Für das Osterfest

empfehlen wir besonders unsere gestempelten deutschen Farm-Eier

Stück 12 Pfg.

Abgabe nur an Mitglieder!

Zum Moninger

Heute sowie jeden Samstag und Dienstag
Schlichttag
Hausmacher Würstwaren - Schlachtplatte

Spezialität:
Nürnberger Bratwürste

Jeweils Samstags und Sonntags
Konzert im Gartensaal

Neuer Pächter: Max Herrenknecht.

Darmstädter Hof

Karlsruhe - Erbaut 1782

d. bekannt gute u. bürgerliche Speise-Restaurant

Gemütliche Wein- und Bierstuben
Badische Qualitätsweine

Badisches Landestheater

Samstag, 12. April:
* 20. U. - 8. U. 001
916 1000 u. 1001-1100

Trojaner

Gegenwartigkeit von Garrick, Regie: Baum-
bach. - Mitwirkende:
Bertram, Quastler,
Brand, Dablen, Geme-
maße, Göck, Herr,
Baumbach, Köder, Just,
D. Pienhofer, Kieble,
Rubne, Wüller, Prüter,
Schulze, v. d. Frenck,
Butler, Seibert.

Anfang 20 Uhr.
Ende 22¹⁵ Uhr.
Stelle u. (0.70-5.00
Mark).

So., 13. 4.: Zum er-
sten Male: Angelina.
Am Sonntagabend: Keine
Spreitung. Mo., 14.
4.: 9. Eintreffkonzert.

Gier! Butter!

in gross **L. Hartmann** 0011

Stand am Wochenmarkt Bahnhof oberhalb
der alten Bahnhofsgebäude am Haupt-
ausgang Eingang Erbrprinzenstraße.

Für Eltern:
frische Eier 14 Stück 1.-, 10 Stück 0.85,
Zwinteier, Schvortz 10-11 Pfg., Einiege-
 Eier 100 Stück 9 u. 10 Pfg., frische
Eierbutter 1.00, Waffelbutter, das Beste,
1.80, Block 1.90.

STADTGARTEN

Sonntag, den 13. April, von 11-12¹⁵ Uhr:
Frühkonzert (kein Musikzusatz).
Von 15¹⁵-18 Uhr:
Nachmittagskonzert
Orchester: Gemeinschaftsorchester.
Leitung: Obermusikmeister Otto Schotte.

Bad. Lokal-Eisenbahnen u. G. Albtalbahn.

Am 13. April 1930 werden die Personenbahnhöfe Karlsruhe-Zammerhof und Karlsruhe-Schloß-Rappurr eröffnet. Gleichzeitig wird ein neuer Fahrplan eingeführt, der einen stark veränderten Stundenfahrplan enthält. Die Säge-
fahren in Karlsruhe nach Karlsruhe-Rappurr ab um 6.55, 8.30, 9.40, 10.30, 11.40, 12.00, 12.10, 12.30, 12.40, 13.00, 13.10, 13.30, 13.40, 14.00, 14.10, 14.30, 14.40, 15.00, 15.10, 15.30, 15.40, 16.00, 16.10, 16.30, 16.40, 17.00, 17.10, 17.30, 17.40, 18.00, 18.10, 18.30, 18.40, 19.00, 19.10, 19.30, 19.40, 20.00, 20.10, 20.30, 20.40, 21.00, 21.10, 21.30, 21.40, 22.00, 22.10, 22.30, 23.00, 23.30, 0.00, 0.30.

In der Gegenrichtung fahren die Säge in Karlsruhe-Rappurr ab um: 5.33W, 5.37S, 6.03, 6.20W, 6.40, 6.50W, 7.10, 7.20W, 7.40, 7.50W, 8.10, 8.20W, 8.40, 8.50, 9.10, 9.20S, 9.40, 9.50S, 10.10, 10.20S, 10.40, 10.50S, 11.10, 11.20S, 11.40, 11.50S, 12.10, 12.20, 12.40, 12.50, 13.10, 13.20, 13.40, 13.50, 14.10, 14.20, 14.40, 14.50, 15.10, 15.20, 15.40, 15.50, 16.10, 16.20, 16.40, 16.50, 17.10, 17.20, 17.40, 17.50, 18.10, 18.20, 18.40, 18.50, 19.10, 19.20, 19.40, 19.50, 20.10, 20.20, 20.40, 20.50, 21.10, 21.20S, 21.40, 21.50S, 22.10, 22.40, 23.10, 23.40, 0.10.

Auch im Fahrplan der Fernzüge nach und von Gerrensau treten keine Veränderungen ein. Die Säge verkehren:
Karlsruhe ab 5.27S, 6.30, 8.30, 10.00, 13.30, 14.00S*, 16.00W, 16.30, 17.30, 19.30, 22.30.
Gerrensau ab 4.50WA, 6.08, 7.00S*, 7.42, 9.42, 12.06S*, 12.36, 6.00W, 16.06S, 18.06, 22.06.

Wegen der Abfahrtszeiten auf den übrigen Bahnhöfen wird auf die Ausgabepreise verwiesen.

Die neben den Abfahrtszeiten angegebenen Zeichen bedeuten: W = Zug verkehrt nur Westwärts; S = Zug verkehrt nur Ostwärts und Westwärts; X = Zug verkehrt ab 1. Mai; † = Zug verkehrt am 20. und 21. April und ab 1. Mai täglich.

Anteillich der Einführung des erweiterten Fahrplans zwischen Karlsruhe und Karlsruhe-Rappurr treten bei den Eisenbahnreisenden es Gemeinschaftsverkehr Karlsruhe-Rappurr mit der Straßenbahn Karlsruhe mäßige Preisverbündungen ein. Die vor dem 15. 4. 1930 ge-
gebenen Fahrkarten gelten hiermit als ungültig. Die am 15. 4. 1930 ge-
gebenen Fahrkarten sind bis zum 15. 4. 1930 gültig. Der Ausgabepreis ist auf der 2. Umkleiseite der
Fahrkartenbücher aufgeführt.

Im Verlebe mit den neuen Fahrplänen Karlsruhe-Zammerhof und Karlsruhe-Schloß-Rappurr gelten die Fahrpreise für Karlsruhe-
Rappurr. Nur für Fahrkarten zwischen Karlsruhe-Rappurr, und
von beiden neuen Stationen ist ein ermäßigter Preis festgelegt.
Für die neuen Stationen werden die Abreiseweise im Zuge ver-
auf. Die Reiseweise hingegen auf Bahnhof Karlsruhe-Albtalbahn.
Nichtfahrpläne werden an den Stationen an Bahngäste und Zier-
kunden kostenlos abgegeben.

Karlsruhe, den 10. April 1930. 2120
Bad. Lokal-Eisenbahnen u. G.
Die Direktion.

Zu Ostern: Damen-Strümpfe

Baumwolle mit Kunstseide plattiert, gut verstärkt, farbige Paar 1.40

Seidenflor mit Doppelseide u. Hochferse farbige Paar 1.30

Seidenflor feinmaschig, sehr gute Qualität in vielen Modelfarben Paar 1.95

Mako mit Kunstseide plattiert, viele Farben Paar 2.40

Burchard's Spezialstrumpf Flor mit Kunstseide plattiert, mit vierfacher Sohle, schwarz und viele Modelfarben Paar 2.90

Künstl. Waschseide Wahl mit vierfacher Sohle in modernen Farben Paar 1.80

Burchard

Bad. Tuberkulose-Fürsorge-Geld-Lotterie

Ziehung sicher 25./26. April

12500
Hauptgewinn auf 1 Doppellos

6000
Hauptgewinn auf 1 Doppellos

5000
Preis 50 Pfg. Doppellos 1 M.
Parte u. Liste 30 Pfg.

Stürmer
Poststr. 17/45 Karlsruhe
Alle Lotteriel-Einnahmer
u. Verkaufsstellen.

Co'osseum

Heute 8 Uhr:
Das tolle Mädel

Schwank in 3 Akten
v. Hugo Lindemann.
Am Sonntag, 13. ds.
zu letztemal.

60 RM.

möchtlich über 50 %
Provision verdient je-
der, welcher meine Re-
zeption übernimmt.
Such als Nebenberuf.
Hochst 8 Stunden,
Erhalt (Wohlfahrt).

Heil-Magnetopath

Behandlung in und außer
dem Hause, auch auswärtig.

A. Schroff, Karlsruhe-Kaisersstr. 124b

Zu Ostern: Wollwaren

Damen-Pullover hübsch gemustert, m. 1.90
Arm 2.50 ohne Arm

Damen-Pullover ohne Arm, reine 3.20
Wolle, einfarbig m. moderner Bordüre

Damen-Pullover mit Krage u. Gürtel 4.90
apart, Suedenmuster

Damen-Weste ohne Arm, mit Gürtel, 6.40
sehr kleidsame Farben

Kinder-Pullover reizende Muster 1.95
Größe 60 2.50 Größe 53 2.25 Größe 40

Kinder-Westen reine Wolle 2.90
einfarbig, mit muster Größe 40
Kante Jede weitere Größe 50 Pfg. mehr

Burchard